Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan.

Nr. 1 (115)
Januar - März 2020

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Der Missionar und sein Herr
Geschichte: Zur Evangelisation gedrängt
Kindergeschichte: Hilfe zur richtigen Zeit

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Der Missionar und sein Herr 4

Reiseberichte
Umweg über die A2 ..... 6 1
Mehr als eine irdische Freude 8 2
1PS stärker als 150 PS 9 3,4,5
Palana am Ende der Welt 10 6,7

Mission der Gemeinden
Geschichte wiederholt sich 12 3
Hier bin ich, sende mich! 13 8,9
Das Wunder der Erweckung auf hartem Missionsboden 14 3

Auf den Spuren der Geschichte
Der „Pestbrief" von Menno Simons 17
Zur Evangelisation gedrängt... ..... 19 .. 10,11,12

Kindergeschichte
Hilfe zur richtigen Zeit 28

Kurzberichte
Braucht denn ein Kasache Christus? 31 3
Aus dem Tagebuch einer Lehrerin 32 2
Erweckung während der Pest 33 13

Dankesbriefe 33 14,6,3,8

Buchvorstellung 35

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Auf dem Flughafen in Kamtschatka

„Befiehl dem HERRN deinen Weg, und vertraue auf Ihn, so wird Er es vollbringen.“

Psalm 37,5

Worauf wir in unserem Leben vertrauen, wird dann sichtbar, wenn es ein Problem oder eine Sackgasse im Leben gibt. Dann stellt sich heraus, woran wir uns klammern oder was uns im Leben wirklich wichtig ist. In Krisen, wie es zurzeit die weltweite „Corona-Pandemie“ ist, suchen die Menschen nach Halt. Man sieht, was die Menschen sich anschaffen und welche Vorkehrungen sie treffen.

Nur wer im Alltag gelernt hat, sein Vertrauen auf Gott zu setzen, bleibt gelassen, auch wenn um ihn herum alle in Panik ausbrechen. Wer dem Allerhöchsten glaubt, der kann hinter allem Geschehen Gottes Hand sehen. Die Hand, die geschaffen hat, die alles erhält und die gnädig rettet und erzieht. Erst aus dieser Perspektive heraus können wir uns und unsere Nächsten ganz dem Herrn anvertrauen, weil ER alles vollbringen wird.

Diese Haltung können wir im alltäglichen Leben bei unseren Nächsten lernen, die in der Abhängigkeit von dem Schöpfer auf dieser Erde wandeln. Lesen Sie im Leitartikel, was es heißt in Abhängigkeit von Gott zu leben. Erfahren Sie, wie man Freude im Leid verbreiten kann. Lernen Sie Karl Wlad aus dem Kinderheim Preobrashenije und die Lehrerin Julia Postol aus Transkarpatien kennen. Suchen Sie in allen Artikeln der Zeitschrift Gottes Wirken und öffnen Sie die Augen auch im Alltag, um den Herrn für Seine Taten zu loben!

Eduard Ens, Augustdorf

Der Missionar und sein Herr

Vortrag auf dem Missionstag Aquila 2019 in Grünberg

Franz Tissen, Missionstag 2019

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken! Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." (Mt. 11,28-30)
„Was nennt ihr mich aber »Herr, Herr« und tut nicht, was ich sage?" (Lk. 6,46)

Ich möchte mit einer Illustration das Thema einleiten: Angenommen, wir bekommen ein leeres Blatt und müssen unten unsere Unterschrift setzen. Danach erst würde Gott auf das Papier alles aufschreiben, was Er von uns erwartet. Wären wir damit einverstanden?

Als ich diese Frage in einer Runde stellte, antwortete jemand: „Und wenn der Herr mich plötzlich nach Egindybulak schickt, ein ziemlich ödes Dorf in Ostkasachstan? Dort wächst fast nichts." Diese Antwort ist doch erschreckend! Wir haben manchmal die Befürchtung, dass Gott uns irgendwie schlecht führen wird.

Wenn wir auf Mose schauen, könnte man sagen, dass er es sich gut eingerichtet hatte: In der Wüste war er vor dem Pharao gut versteckt und hatte das Problem aus Ägypten vergessen. Und plötzlich kommt der Herr und sagt ihm: „Ich sende dich nach Ägypten."

Fürchten wir, dass Gott uns schlecht führt?

„Warum ich? Wer bin denn ich? Warum soll ich denn alles lassen? Es wird mir ja doch nicht gelingen", war seine Reaktion.

„Ich werde mit dir sein!", war die Antwort des Herrn. Die Bibel sagt: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! Wird in das Himmelreich kommen!" Jesus sagt damit, dass er der Herr ist. Er möchte, dass wir das tun, was Er uns sagt. Manchmal sieht es eigenartig aus, wenn wir behaupten, dass Christus unser Herr ist. Stellen wir uns doch mal diese Frage: Hat Er das Recht, uns etwas zu gebieten, wenn Er unser Herr ist?

Die Schrift sagt uns: *„Denn alle, die durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes" (Röm. 8,14).* Diese sind gehorsam. Gott kann ihnen befehlen.

Eines Tages sagte Dwight L. Moody: „Wenn der Mensch sich als Christ bezeichnet und im Laufe eines Jahres niemandem von Jesus Christus erzählt hat, kann es zwei Ursachen geben. Entweder ist er nicht wiedergeboren, oder die Sünde hat ihm den Mund verschlossen."

Wir sprechen heute vom Missionar und seinem Herrn. Ich empfinde einen gewissen Schmerz, wenn ich das Leben der sogenannten Christen beobachte. Ich befürchte, dass sie nicht wiedergeboren sind. Gott kann ihnen nichts sagen. Die haben sich nicht schlecht eingerichtet, jedoch haben sie die Opferbereitschaft vergessen. Doch Jesus ist uns ein Vorbild. Er verließ die Herrlichkeit Seines Vaters. Er kam in diese Welt voller Dreck und Sünde. Er gab sich hin und weihte sich, um uns das verlorene Paradies wieder zu schenken. Die Bibel sagt uns: *„Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der ist verpflichtet, auch selbst so zu wandeln, wie jener gewandelt ist" (1.Joh. 2,6).*

Wenn wir über unsere Beziehung zu Gott reden, oder wenn es um die Erfüllung mit dem Heiligen Geist geht, dann ist die Frage nicht, ob wir den Heiligen Geist haben oder nicht. Sie muss anders gestellt werden: „Hat der Heilige Geist uns in seinem völligen Gehorsam?"

Jesus sagte: „Kommet her zu mir. Lernt von mir. Schaut mein Herz an." Im Lukasevangelium heißt es, als das ganze Volk sich taufen ließ und Jesus an den Jordan kam, betete Er nach seiner Taufe. Da öffnete sich der Himmel und der Geist Gottes kam in der Gestalt einer Taube auf ihn herab. Und es sprach eine Stimme vom Himmel, die da sagte: ‚Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich meinen Wohlgefallen habe'."

Wenn Jesus unser Herr ist, müssen wir genauso handeln wie Er. Drei Bereiche möchte ich im Folgenden beleuchten, die uns bei der Hingabe zum missionarischen Dienst helfen sollen.

1. Das Gebet

Jesus betete. Menschen, die beten, vollbringen ihren Dienst in Vollmacht. Die Menschen, die nicht beten, vollbringen die wenigste Arbeit. Manchmal sieht es zwar so aus, als würden sie viel tun. Doch es gibt in der Tat keine Frucht. Ein fruchtbarer

„Entweder ist er nicht wiedergeboren, oder die Sünde hat ihm den Mund verschlossen." D.L. Moody

Dienst wird von einem Gebet begleitet. Jesus betete. Einige beschweren sich, dass der Himmel verschlossen scheint. Als hätten sie keine Salbung des Heiligen Geistes. Und sie hören die Stimme Gottes nicht. Bei Jesus war dies anders. Dort, wo man betet, öffnet sich der Himmel. Dort offenbart sich der Wille des Vaters. Und die Leute verstehen deutlich, was der Herr von ihnen erwartet. Sie bekommen Kraft, um diesen Willen zu erfüllen. Und sie haben den Frieden. Die Juden haben Jesus sehr gut verstanden, als er von dem Joch redete. Ein Joch auf sich zu nehmen, bedeutet in eine Abhängigkeit zu kommen. Jesus sagte ihnen etwa folgendes: „Ihr habt eine falsche Abhängigkeit. Deswegen seid ihr mühselig und beladen. Lasst diese Abhängigkeit. Kommt zuerst zu mir. Bringt zuerst eure Beziehung zu mir in Ordnung und bleibt in mir. Weiht euch Gott durch das Gebet und geht anschließend. Ich werde euch segnen."

Wir sollen Gottes Wort hören und danach leben

Jesus betete sehr viel. Manchmal betete Er die ganze Nacht. Erinnert ihr euch mal an eine Nacht im Gebet? Wir scheinen manchmal sehr übermüdet. Wir sagen, dass wir nicht unter dem Gesetz sind. Manchmal ist unser Gebet recht kurz und es geht irgendwie weiter. Im ersten Kapitel des Markusevangeliums wird uns ein interessantes Ereignis geschildert. Um Jesus herum sammelte sich eine Menge von Menschen. Er heilt die Schwiegermutter von Petrus. Die Sonne ging schon unter. Es schien so, dass Er sich erholen kann. Doch wir lesen, dass sich die ganze Stadt vor der Tür versammelt hatte. Jesus hatte das Herz eines Missionars. Er hatte gesagt, dass er nichts von sich aus mache. „Ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat". Jesus arbeitete, heilte Kranke und aus vielen trieb Er die bösen Geister aus. Ich kann mir schwer vorstellen, welche Belastung Jesus hatte. Dann lesen wir, dass er sehr früh aufstand und nach so einem schweren Tag ging er in die Wüste, um zu beten.

Auf einer christlichen Jugendkonferenz fragte ich die jungen Leute: „Was meint ihr, bedeutet hier ‚früh'?"

„Wahrscheinlich so gegen acht", meinte ein junger Mann. Ich hoffe, dass wir das nicht denken. Jesus betete sehr viel. Wenn wir von einem fruchtbaren Dienst reden, beginnt es bei meiner Beziehung zu dem Herrn. Jesus betete. Wann jedoch beten unsere ‚Brüder'? Einer sagt mal: „Ich spare mir Zeit. Während ich mich rasiere, bete ich." Diese Einstellung erschrickt mich.

2. Das Wort Gottes

Jesus betete in Seinem hohepriesterlichen Gebet: „Ich habe das Werk erfüllt, das Du mir aufgetragen hast. Ich habe ihnen Dein Wort weitergegeben." Dies ist unsere Verantwortung. Der Missionar soll ein Mensch der Bibel sein. Aktivismus ist noch keine Geistlichkeit. Viele Menschen betrügen sich selbst. Manchmal ist es einfacher, etwas anderes zu tun, als im Wort zu bleiben und sich mit dem Wort zu ernähren. Doch nur so verstehen wir das Herz des Vaters. Dies ist ein Wachsen im Glauben. Das ist die neue Kraft im Dienst. Warum sind viele so schwach? Warum gibt es keine Erweckungen? Warum haben wir ein falsches Gebetsleben? Weil wir eine falsche Einstellung zum Wort Gottes haben. Eine Erweckung ist kein Wunder, sondern die Folge von einem geheiligten Leben.

Jesus sagt im Matthäusevangelium *(7,26): „Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, wird einem törichten Mann gleich sein, der sein Haus auf den Sand baute."* Alles fiel zusammen. Der Fall war sehr groß. Man hatte sehr viel Kraft angewandt. Und alles ohne Sinn.

3. Der Heilige Geist

Die Bibel sagt: *„Und berauscht euch nicht mit Wein, was Ausschweifung ist, sondern werdet voll Geistes" (Eph. 5,18).* Das heißt, wir sollen unter dem Einfluss des Heiligen Geistes sein. Wer führt uns durch das Leben? Sind wir Menschen, die der Heilige Geist Gottes führt? Warum haben wir so viele dunkle Stellen in unserem Leben? Warum fehlt es an guter Literatur? Warum fehlen finanzielle Mittel für den Missionsdienst und vieles andere?

Sind wir Menschen, die der Heilige Geist Gottes führt?

Hat Gott denn irgendetwas versäumt? Nein!

Ich glaube, dass viele der sogenannten Christen nicht unter der

Der Heilige Geist zeigt uns den richtigen Weg

Man kann unter dem eigenen Volk missionieren

Leitung des Heiligen Geistes sind. Ich möchte, dass jeder sein eigenes Herz prüft. Es muss nicht sein, dass jeder sich aussenden lässt. Vielleicht können wir damit weiter machen, was wir bisher gemacht haben? Doch müssen wir unsere Motivation des Dienstes prüfen. Vielleicht muss man die „Lampen" herrichten, das Herz reinigen. Lass uns mal darüber nachdenken, wann wir zum letzten Mal weinten, dass unsere Mitmenschen in die Hölle gehen? Haben wir so eine Gesinnung im Herzen? Jesus hatte sie.

Vielleicht muss man die „Lampen" herrichten, das Herz reinigen.

Zur Illustration möchte ich die Geschichte von Daniel erwähnen. Nachdem der König ihn zum Hauptminister ernennen wollte, waren die anderen eifersüchtig und wollten ihm schaden. Nach ihren Aussagen konnten sie nichts finden, was an ihm nicht richtig war. Nur am Gebet dieses Mannes fanden sie etwas, was sie zur Anklage verwenden konnten. Sie erreichten einen Erlass des Königs, wodurch das Gebet untersagt war. Daniel ging jedoch wie gewohnt drei Mal am Tag ins Gebet. Er wusste um die Kraft des Gebets und ist für uns alle ein Vorbild!

Wenn wir festgestellt haben, dass uns das Gebet, die Schrift und der heilige Geist im Dienst fehlen, dürfen wir offen zu Gott kommen und uns Ihm völlig und neu weihen.

Franz Tissen, Saran

Umweg über die A2

Reise in die Ukraine im Herbst 2019

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jesaja 55,8-9).

Als Bruder Oleg Charchenko mit seiner Familie aus Mariupol bei uns in Salzwedel zu Besuch war und weiterreisen wollte, so gedachte ich ihn über die A7 nach Neuwied (sein nächstes Ziel) fahren zu lassen. Im letzten Augenblick fiel dem Bruder die Trittstufe bei der Schiebetür an meinen Ford auf. Weil er ein ähnliches Fahrzeug hat und viel mit älteren und behinderten Leuten unterwegs ist, entschieden wir uns noch schnell, so eine Stufe im Internet zu suchen und zu kaufen.

Gott sei Dank war in einem Geschäft in Gütersloh so eine Stufe auf Lager. Die Familie musste statt die A7 mit schönen bergigen Ausblicken, doch die eintönige A2 fahren.

Aber grade dies war Gottes Führung, denn als Bruder Oleg bei unseren Freunden in Harsewinkel übernachtete, holte er nicht nur die Stufe für seinen Ford ab, sondern besuchte auch das Hilfskomitee Aquila, wo er herzlich empfangen wurde. Er konnte viel gute geistliche Literatur mitnehmen.

Die Trittstufe erleichtert den älteren und behinderten Menschen den Einstieg

In Jahr 2019 durfte ich zwei Mal in Mariupol sein und die Gemeinden dort besuchen. Ich staune über die Gnade Gottes, die dort am Wirken ist. Durch die Kriegsgefahr ist das Leben dort unsicher. Doch dadurch sind die Menschen dort offen für das Wort Gottes geworden.

Man sah diesen Menschen den geistlichen Hunger an.

Auf dieser Reise haben wir den Segen Gottes erfahren und durften erleben wie die verlorenen Sünder zu dem himmlischen Vater zurückkehren.

Im Sommer führte die Gemeinde in Mariupol mehrere Freizeiten für die Behinderten Menschen durch. Viele bettlägige, kranke und schwache Menschen. Erwachsene und Kinder durften viel Segen erleben in einem ehemaligen Kurort, der beim Asovsee am Ufer liegt und gehört seit einiger Zeit der Gemeinde. Viele Christen nahmen daran teil und mit Sorgfalt und Liebe kümmerte sie sich um die Kranken und ihre Betreuer, die sehr oft Verwandte oder Eltern der Kranken sind. Ziel war es, die frohe Botschaft weiter zu geben, damit die verlorenen Sünder gerettet werden können. Bruder Oleg bat uns, die Menschen, die im Sommer Gottes Wort gehört haben, im Herbst noch einmal zu besuchen und sie gezielt zu Jesus Christus dem Retter der Welt einzuladen.

Nach einiger Zeit des Gebetes und dem Segen unserer Ortsgemeinde in Salzwedel fuhren wir mit Bruder Abraham Derksen und meinen 4 Kindern nach Mariupol. Dort trafen wir auf weitere Brüder aus anderen Gemeinden aus Deutschland, USA und Ukraine zusammen und aufgeteilt in mehreren Teams gingen wir von Haus zu Haus. Wir gingen aber nicht mit leeren Händen. Neue Testamente, geistliche Literatur, Kalender und Lebensmittelpakete, mit einfachem und meist benötigtem Inhalt, nahmen wir mit.

Man sah diesen Menschen den geistlichen Hunger an. In der Regel lief der Besuch folgendermaßen ab: in Begleitung von einheimischen Christen oder einfach nach ausgehändigten Adressen gingen wir in Haus oder Wohnung rein. Wir stellten uns kurz vor, oft ohne unser Herkunftsland zu nennen und erkundigten uns nach ihrem Namen und ihrer Lebenssituation. Dann überreichten wir im Namen Gottes und seiner Gemeinde das Lebensmittelpaket. Anschließend hielten wir einen kurzen Gottesdienst ab. Wir beteten, sangen und sagten eine kleine Botschaft mit einer Einladung zur Bekehrung. In der Regel beteten die Menschen zum Schluss und sehr oft, Gott sei Dank, mit der Bitte, dass der Herr ihre Sünde vergibt und sie von aller Ungerechtigkeit reinigt. Wir durften ernten, was Geschwister in der Vergangenheit ausgestreut hatten. Manchmal verschloßen sich die Leute vor dem Wort Gottes, blieben aber sehr gastfreundlich. Nicht selten wurden wir zur Gemeinschaft am Tisch eingeladen.

Manche Begegnungen sind tief im Gedächtnis geblieben, zwei möchte ich ausführlicher beschreiben.

Eine Familie wohnte in einem kleinen Dorf, etwa 20 km von Mariupol entfernt: Hochbetagter Vater mit Namen Afanassij, seine bettlägerige Frau Nelli und die Tochter Irina. Sehr herzlicher Empfang, gleich an der Tür sagte die Tochter, dass sie sich heute alle drei bekehren möchten! Und das waren keine leeren Worte. Der Vater, ehemaliger Ortsvorsteher, der auch über diesen Besuch Bescheid wusste, hatte sich gründlich vorbereitet. Er ging, wie die Brüder aus der Gemeinde ihm empfohlen hatten, von Haus zu Haus und versöhnte sich mit denen, die eventuell etwas gegen ihn hatten. Er wollte Frieden haben, von Gott und Menschen Vergebung erfahren. Und so beteten Vater, Mutter und dann die Tochter das Gebet der Buße. Der Vater und die Tochter wurden froh und dankten für die Vergebung der Schuld. Nur die Mutter blieb ohne Freude. Einer der Brüder fragte, ob sie Erfahrungen in okkulten Bereichen hat, doch sie konnte sich nicht erinnern und dann kam die Tochter zur Hilfe: „Mama, du hast mir mal erzählt, dass ihr im Heim an der Hochschule an Weihnachten Gläser gerückt habt, um die Zukunft zu erfahren.“

Gerne wurden die Kinderbücher mitgenommen

Die meisten Invaliden werden von ihren Angehörigen gepflegt

Jetzt erinnerte sich auch die Mutter und betete gezielt um Vergebung für diese Tat. Freude und himmlisches Licht erleuchtet ihre Gesicht-Vergebung, Befreiung!

In einer anderen Familie sind Mutter und Tochter in der Gemeinde. Der Vater ist ein sehr gesprächiger Mann. Der Sohn Artur, nicht mal fünfzig, ist seit kurzem nach einem Schlaganfall gelähmt. Nach dem kurzen Gottesdienst und der Einladung zu Jesus zu kommen, sprach der Vater sich aus. Er wäre noch nicht so weit. Aber Artur erlebte einen inneren Kampf und weinte. Ein Bruder sagte ihm das Gebet vor und Artur begann zu beten, stotterte,

Gleich an der Tür sagte die Tochter, dass sie sich heute alle drei bekehren möchten!

weint wieder und konnte nicht weiter wiederholen. Sein weinen wurde lauter, er schrie etwas Unverständiges. Die anderen beteten in der Zeit für ihn. Der Kampf wurde härter und doch kam er zum Durchbruch. Jetzt weinte er vor Freude, weil seine Sünden ihm vergeben worden sind. Gott sei Dank!

Die Türen von Häusern stehen offen für die, die gute Botschaft bringen wollen. Aber man weiß nicht wie lange. Und man denkt immer wieder an die Worte von Jesus Christus: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter“ (Matthäus 9,37).

Welche Wege gehen wir und welche Gedanken erfüllen unsere Herzen? Wohl uns, wenn wir erkennen wie wunderbar und hoch die Ratschlüsse Gottes sind. Noch wichtiger zu erkennen ist, wo Gott uns einsetzten und gebrauchen möchte. Werde ich einst von dem ewigen König hören, dass ich alles getan habe, was ich konnte, damit das Haus des Herrn voll werde?

Alexander Afanasew, Harsewinkel

Mehr als eine irdische Freude

Missionseinsatz in der Ukraine vom 2.-5. Januar 2020

Am 1. Januar 2020 starteten wir mit neun Personen aus den Gemeinden Rhaunen, Augustdorf und Nürnberg unter Gebet eine Reise in die Ukraine. Unser Wunsch und Verlangen war es, notbedürftige Familien in der Ukraine zur Weihnachtszeit mit Hilfsgütern und Weihnachtspäckchen, die von vielen Familien angefertigt wurden, zu beschenken.

Die Hinfahrt verlief sehr gut, sodass wir nach etwa 20 Stunden Autofahrt über Polen und die Slowakei unser Ziel erreichten. Es war das Städtchen Irschawa, welches zwischen den Karpaten und der ungarischen Grenze liegt. Am 2. Januar um fünf Uhr morgens wurden wir sehr herzlich empfangen, als wüssten sie, dass wir eine Fahrt ohne vernünftigen Schlaf hinter uns hatten. Die Gastfreundlichkeit der Ukrainer ist etwas ganz Besonderes, sehr herzlich und fürsorglich.

Eine Angestellte vom Rathaus erklärte sich bereit, mit uns mitzufahren.

In diesem Jahr beschlossen wir etwas anders vorzugehen, als wir dies in den letzten Jahren getan hatten. In Zusammenarbeit mit einheimischen Christen, planten wir in einigen Dörfern Invaliden, Rentner und kinderreiche Familien zu besuchen, die besonders hilfsbedürftig sind. Dabei war unser Wunsch, ihnen nicht nur eine materielle Hilfe zu geben, sondern ihnen vor allem von der guten Nachricht der Geburt von Jesus Christus, zu berichten.

Nachdem wir uns ein wenig von der langen Fahrt ausgeruht und gestärkt hatten, fuhren wir zum Rathaus in dem Dorf Dubrivka. Dort angekommen, hatten wir ein sehr angenehmes Gespräch mit dem Bürgermeister. Er berichtete uns von der Not einiger Familien in Dubrivka und in benachbarten Dörfern. Man sah ihm an, dass das Leid seiner Bürger ihm persönlich zu Herzen ging. Im Nachhinein erfuhren wir auch, dass er selbst vielen hilft, soweit es in seinen Möglichkeiten steht.

Eine Angestellte vom Rathaus erklärte sich bereit, mit uns mitzufahren. Sie nahm eine Auflistung der notbedürftigen Familien mit, anhand der wir dann unsere Besuche starteten. Gegen Ende unseres Einsatzes konnte diese Frau sogar unsere Lieder mitsingen. Es war also nicht nur den Armen ein Segen, sondern allen Beteiligten.

Bei der ersten Familie angekommen klingelten oder klopften wir an der Tür, bis jemand uns die Tür öffnete. Danach sangen wir gemeinsam einige Weihnachtslieder in russischer Sprache und unterhielten uns über die Geburt von Jesus Christus. Im Anschluss überreichten wir mit einem Weihnachtswunsch der Familie ein Weihnachtspäckchen. Eine unbeschreiblich große Freude war es für uns, den Eltern und Kindern zuzuschauen, wie sie sich über die Geschenke freuten!

Wir durften in den Dörfern mehrere kinderreiche Familien, die auf engstem Raum wohnen, weder fließendes Wasser noch eine Toilette im Haus haben, besuchen und beschenken. Überglücklich und sichtlich gerührt waren die Eltern, da sie selbst nicht in der Lage waren, ihren Kindern Weihnachtsgeschenke zu kaufen.

In den drei Tagen in der Ukraine konnten wir zur russischen Weihnachtszeit etwa 60 bis 70 notbedürftigen Familien eine große Freude bereiten.

Leider verlief die Zeit viel zu schnell, sodass wir am 5.Januar nach einem sehr gesegneten Aufenthalt in der Ukraine die Heimfahrt antreten mussten. Es ging über Ungarn und Österreich nach Deutschland, sodass wir voller Eindrücke nach ca. 22 Stunden Autofahrt müde, aber überglücklich zuhause ankamen!

Unserem Gott wollen wir Ehre und Lob für den Segen, den wir unterwegs verspürt haben, geben. Rückblickend möchten wir uns bei allen, die für uns gebetet haben, bedanken und Mut machen, sich bei der Weihnachtsaktion mit den Päckchen in den nächsten Jahren zu beteiligen. Es lohnt sich! Die Freude der Kinder über die Geschenke ist sehr groß!

Andreas Peters, Rhaunen

In manchen Häusern trafen wir eine Armut, ...

...die sogar die einheimischen Christen schockierte

Kinder, Alte, und Alleinstehende wurden beschenkt

1 PS stärker als 150 PS

Rundreise nach Kasachstan und Sibirien im Januar 2020

Am 10.Januar 2020 brachen drei Brüder (Eduard Ens aus Augustdorf, Nikolaj Zuravlev aus Neuwied und Alexander Janzen aus Bad Hersfeld) zu einer 17-tägigen Reise nach Kasachstan und Sibirien auf. Das Ziel war, die Glaubensgeschwister vor Ort zu sehen und zu erfahren, wie es ihnen geht und womit das Hilfskomitee Aquila am besten helfen könnte. Nach einem Flug mit Zwischenlandung in Istanbul, wurden wir abgeholt und nach Schutschinsk gefahren. Hier erlebten wir einen echten Winter. Sehr viel Schnee, Temperaturen bis zu -17°C. Nach der langen Reise ruhten wir uns ein wenig aus.

Abendessen bei Nikolaj Janzen in Amankaragaj, Kustanajgebiet

Abends wurden wir von Wasilij und Katharina Janzen in Kuturkul eingeladen. Dort erlebten wir eine schöne Gemeinschaft, besprachen wie der Sonntag ablaufen soll und fuhren zur Besichtigung des Freizeitgeländes für Kinder. Im Sommer hatten nämlich einige Gruppen aus Deutschland größere Umbauarbeiten und Renovierungen gemacht, um die Sommerfreizeiten besser zu gestalten. Wir fuhren mit einem Tiguan los und wurden kurz vor dem Grundstück vom zu hohem Schnee angehalten. Das 150-PS starke Auto konnte uns leider nicht weiterbringen, sodass wir gezwungen waren, zu Fuß oder anders weiter zu kommen. Unser Fahrer rief dann den Wächter des Freizeitlagers, der nach eigen Minuten mit einem Pferdeschlitten ankam. Wir setzten uns in das duftende Stroh und erlebten eine windige Winterspazierfahrt. So erlebten wir auf dieser Reise nicht zum letzten Mal, dass wir uns nicht auf die Technik oder unser eigenes Können verlassen dürfen.

Am Sonntagmorgen besuchten wir eine kleine Gemeinde in Serenda. Gott sagt in Seinem Wort, wo zwei oder drei Menschen zusammenkommen, „da bin Ich unter ihnen". Am Nachmittag um 16 Uhr trafen wir uns mit der Jugend aus Tschutschinsk. Auch da hatten wir eine sehr schöne Gemeinschaft. Um 18 Uhr nahmen wir auch am Gottesdienst teil.

Abends fuhren wir mit dem Zug nach Kustanai und von dort holten uns die Brüder ab. Wir fuhren weiter nach Amankaragaj. Auch da hatten wir mit unseren Geschwistern eine gute Gemeinschaft. Mir gefiel die Gastfreundschaft und die immer reichlich gedeckten Tische. Wir spürten die Liebe Gottes die uns zusammen gebracht hat. Wir haben auch unseren Gott gebeten, dass er uns als sein Werkzeug gebrauchen kann. Wir besuchten mehrere Gemeinden: Amankaragaj, Priwolnoe, Gusakawka, Issilkul, Marjanowka, Omsk, Slawgorod, Pawlodar und Karaganda.

Wir spürten die Liebe Gottes, die uns zusammen gebracht hat.

Bei Bruder Waldemar Lacke in Choroschee habe ich die vielen Kinder und Jugendliche gesehen, was uns sehr gefreut hat. Kinder sind unsere Zukunft. Wie schön ist es, wenn wir mit unseren Kindern und Enkelkinder dem Herrn dienen. (Ich habe mit meiner Frau 4 Kinder alle verheiratet und 11 Enkelkinder. Alle dienen dem Herrn. Nur ihm die Ehre.) Die Brüder haben mich gebeten, eine Geschichte auf Plattdeutsch zu erzählen und Gott hat mir auch in diesem geholfen. Die meisten Kinder

Der Wächter des Freizeitgeländes holte uns ab

Zu Besuch bei Peter Isaak in Slawgorod

Besuch im Altenheim „Miloserdije", Karaganda

Mit den Jungen im christlichen Kinderheim im Januar 2020

in diesem Dorf verstehen nur Plattdeutsch. Auch hier haben wir gesehen, wie Gott seine Kinder bewahrt und segnet. Am Nachmittag waren wir in Tabuny. Ja, wir mussten sehr oft unsere Pläne ändern, weil das Wetter sehr stürmisch war. Mit dem Auto war es fast nicht möglich zu fahren. Von da sind wir nach Pawlodar gefahren und dann mit dem Zug nach Karaganda. Auch im Zug hat Gott uns die Möglichkeit gegeben, unseren Nachbarn von Ihm zu erzählen.

In Karaganda waren wir nur kurz bei Andrej Zuravlev, seiner Familie und Vater. Wir hatten im Zug wieder die Möglichkeit, von unserem lebendigen Gott zu erzählen. Wir sprachen mit dem Begleitpersonal und verteilten geistliche Literatur. Die meisten verstehen nicht, dass Gott uns die Kraft gibt, unseren Geschwistern in einem anderen Land zu helfen.

Wir besuchten das Altenheim in Maikuduk. Die Geschwister waren sehr froh und sind Gott dankbar, dass es ihnen gut geht. Sie gaben uns zu essen und einen Schlafplatz. Mit Bruder Franz besuchten wir das Altenheim in Aktas. Am Samstag Abend, den 25. Januar war in dem Kinderheim in Saran ein Jubiläum. 22 Jahre hat Gott das Kinderheim reichlich gesegnet. Wir dankten Gott auch, dass Bruder Franz Tissen noch so viel Kraft hat, das zu organisieren. Sonntagmorgens war noch ein Dankgottesdienst.

Am Sonntag nachmittags ging es dann nach Hause. Mit dem Zug fuhren wir nach Nursultan und mit dem Flugzeug flogen wir nach Deutschland. Wir hatten eine gesegnete und gute Zeit.

Danke unserem lebendigen Gott!

Alexander Janzen, Bad Hersfeld

Palana am Ende der Welt

Besuch auf der Halbinsel Kamtschatka im März 2020

„Ihr werdet meine Zeugen sein … bis an das Ende der Erde“

Nastja lebte in einer gläubigen Familie in Zentralrussland. Ihre Eltern waren gläubig. Von Kindheit auf lernte sie beten und kannte die Geschichten aus der Bibel. Aber ihre sündige Natur und der Zeitgeist lockten sie zu einer anderen Lebensweise. Sie wollte die Freiheit genießen. Sie wollte nichts aus der Bibel und von Gott mehr hören. Sie zog aus dem Elternhaus aus, um ihr Glück in der Welt zu suchen. Die Eltern aber beteten für ihre Tochter.

Sie war sich sicher, dass Gott sie hier nicht mehr finden wird

Sie zog nach Usbekistan, um nichts mehr von Gott zu hören. Danach kam sie nach Palana im Norden von Kamtschatka. Sie war sich sicher, dass Gott sie hier nicht mehr finden wird.

Eines Tages sprach sie Bruder Genadij an. Sie war erstaunt und erschrak, dass Gott sie auch hier, am Ende der Welt, gefunden hat.

Sie kam zur Gemeinschaft der Gläubigen, bekehrte sich, wurde Gemeindemitglied und konnte noch einige Jahre dem Herrn dienen. Die Gebete ihrer Eltern wurden erhört und sie konnte zu ihrem Herrn nach einem langen Leben der Flucht in die ewige Heimat eingehen.

Genadij Moshajzew wurde vor 20 Jahren mit seiner Frau und vier kleinen Kindern aus dem Belgorodgebiet nach Palana auf die Halbinsel Kamtschatka ausgesandt.

Palana – ein Ort mit knapp 3000 Einwohnern. Es sind die indigenen Korjaken, Itelmenen, Ewenen und Tschuktschen. Die Russen und Korjaken stellen die zwei größeren ethnischen Gruppen dar.

Als die Gemeindeleitung ihm die Aussendung nach Palana angeboten hatten, fuhr er zuerst allein hin, um sich mit der Lage dort bekannt zu machen. Zu der Zeit lag die Stadt im vollen Verfall. In vielen Häusern gab es keine Heizung. Strom wurde nur für einige Stunden freigegeben. Die Lebensmittelpreise waren sehr hoch. Viele lebensnotwendige Dinge waren gar nicht zu kaufen. Jeder, der eine Möglichkeit dazu hatte, zog von hier weg. Der Missionar wurde verdächtigt, wegen einer Straftat hierher verbannt zu sein.

Die Halbinsel Kamtschatka ist 1200 Km lang

Unter den Gläubigen sind auch einige der indigenen Ureinwohner

Innerhalb der 20 Jahre ist die Gemeinde auf 39 Glieder gewachsen

Die leitenden Brüder boten ihm an, seine Familie nachzusenden. Er wollte aber zurück, um nie mehr hier zu erscheinen. Seine Frau war zu der Zeit mit dem fünften Kind schwanger. Die Gemeindeleiter sprachen mit ihnen. Seine Frau Galina war bereit auch in diesem Zustand sofort hinzuziehen. Sie willigten vorerst für zwei Jahre ein.

Jedes zweite Jahr kommt die Familie auf „das Festland" in die Heimat. Und jedes mal verlängern sie ihren Aufenthalt auf der Halbinsel Kamtschatka für zwei weitere Jahre. Der Herr schenkte ihnen hier noch Kinder. Ihre älteste Tochter hat geheiratet und sie haben zwei Enkelkinder. Die Gemeinde zählt 39 Gemeindeglieder aus neun Nordvölkern. Unter ihnen gibt es mehrere junge Familien, viele Kinder, einige Jugendliche und mehrere Brüder. Sie haben einen kleinen Chor und Orchester.

Sie fingen die Versammlungen in ihrer Zweizimmerwohnung an. Mit der Zeit haben sie ein schönes Gebetshaus eingerichtet. Die Gemeinde ist im ganzen Ort bekannt geworden. Sie haben einen guten Ruf.

Wir kamen zur 20-Jahr-Feier der Missionsarbeit in Palana. Viele Zeugnisse, viele Gebetserhörungen, viele Gebete sind an dem Tag emporgestiegen. Von den jungen Brüdern ist schon ein Prediger und ein Diakon für den Dienst eingesegnet.

Die Gemeinde bekommt nur selten Besuch. Nicht mal jedes Jahr einmal. Es ist nicht sehr einfach Palana zu erreichen. Die Entfernung von Petropawlowsk-Kamtschatskij ist 1000 km. Der Winterweg durch die Sumpf Tundra ist nur zwei Monate im Jahr zugefroren und befahrbar. Die andere zehn Monate geht es nur mit dem Flugzeug, Hubschrauber oder Schiff, was sehr teuer ist. Der 2-stündige Flug von Petropawlowsk-Kamtschatski bis Palana ist teurer als der 10-stündige Flug von Deutschland bis Petropawlowsk. Wir fuhren mit Autos dorthin. Unterwegs besuchten wir noch Milkowo und Esso, wo sich auch kleine Gruppen von Kinder Gottes versammeln. Die Reise dauerte ca. 40 Stunden. Stellenweise sind die Wege sehr schwer befahrbar. Zurück flogen wir mit dem Flugzeug.

Der Winterweg durch die Sumpf Tundra ist nur zwei Monate im Jahr zugefroren und befahrbar

Die Geschwister in Palana waren sehr froh und dankbar für den Besuch. Sie wünschten, dass er nicht der letzte wäre. Wir hatten an vier Tagen bis zu zwei Versammlungen pro Tag. Abends beim Tee gab es noch Gemeinschaften bis zwei Uhr nachts.

Wir danken der Gemeinde und preisen den Herrn für die Führungen und Bewahrungen auf den vielen Straßen und Wegen!

Jakob Penner, Harsewinkel

Gennadij Moshajzew mit seiner Ehefrau Katarina

Viele Kilometer wurden zu Land und Luft zurückgelegt

Gebrochene Eisschollen am Meeresufer

Geschichte wiederholt sich

Persönlicher Bericht eines Jugendlichen aus dem Kinderheim Preobrashenije

Mit sechs Jahren kam Karl 2008 in das Kinderheim „Preobrashenije"

Mit sechs Jahren kam ich in das Kinderheim. Meine Mutter brachte mich hierher. Die Kinder im Kinderheim kommen nicht aus guten Verhältnissen und meine waren auch keine Ausnahme. Ich wusste damals nicht, wohin meine Mama mich hinbringt. Ich brauchte eine gewisse Zeit, um zu verstehen, warum sie es tat. Erst später verstand ich, dass ihr Handeln Liebe war. Sie wollte mir das ermöglichen, was sie mir nicht geben konnte. Die moderne Gesellschaft hat keine positive Einstellung zu Kinderheimen. Aber das Heim, in dem ich untergebracht wurde, war ein Gegensatz zu den Heimen, die sich die Menschen unter diesem Wort vorstellen. Ein großes schönes Haus. Drinnen herrschte feierliche Stimmung. Es war kurz vor Weihnachten. Ich lauschte der Geschichte von der Geburt eines kleinen Jungen, der die Welt retten wird, mit offenem Mund und verspürte eine unbeschreibliche Freude.

Jetzt kann ich mit Sicherheit sagen, das Kinderheim ist mein Zuhause geworden

Jetzt kann ich mit Sicherheit sagen, das Kinderheim ist mein Zuhause geworden. Ich kann mich nicht genau erinnern, an welchem Tag ich mich bekehrt habe, aber ich kann mich genau erinnern, wo ich mich bekehrt habe: In dem Kinderheim „Preobrashenije". In dem Haus, das für mich gleichzeitig zur Familie und Geborgenheit wurde.

Hier habe ich manchmal die Gelegenheit, mich mit denen zu unterhalten, die dieses Heim schon verlassen haben. Während des Gesprächs erwähnen sie nicht selten, dass es hier früher viel besser war. Es wurde viel mehr draußen gespielt und die Spiele waren aktiver. Und dann frage ich mich: „Wo seid ihr

alle? Warum besuchen so wenige aus eurer Generation die Gottesdienste?" Die Statistik sagt, dass in den zwanzig Jahren mehr als 200 Kinder durch das Kinderheim gegangen sind. Unterschiedliche Generationen, mit unterschiedlichen Lebenseinstellungen und mit unterschiedlichen Schicksalen. Ein Mensch, der kein Interesse an der Geschichte hat, ist versucht die Fehler der vorherigen Generation zu wiederholen. Die Geschichte wiederholt sich immer wieder, und bald wird meine Generation das Heim verlassen. Ich verstehe, dass ein Leben im christlichen Kinderheim keine Eintrittskarte in den Himmel ist. Deshalb…

Zurzeit bin ich ein Mitglied der Gemeinde „Preobraschenie" in Saran. Beteilige mich im Ton-Techniker-Dienst. Wenn ich mein Leben analysiere, sehe ich deutlich Gottes Führung. Ich bewundere immer Seine Gnade und Güte und will damit nicht aufhören.

Karl Wlad, Saran

Karl hilft bei verschiedenen Aufgaben im Kinderheim und in der Gemeinde mit

Taufe im Sommer 2017

Hier bin ich, sende mich!

Drei Familien aus Taschkent gehen in die Mission!

„Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie ziehen." (Apg. 13,3)

Die Gemeinde in Taschkent feierte im Dezember 2019 einen sonderbaren Gottesdienst: Drei Familien wurden mit Gebet und Segen in die Missionsarbeit ausgesandt!

Missionsfamilie Belan in ihrer vorübergehenden Wohnung in Nukus

Die Muttergemeinde in Taschkent ist nicht groß. Nicht ganz 100 Gemeindeglieder. Es ist die Gemeinde, wo Nikolaj Petrowitsch Chrapow Ältester war. Der Gemeindeälteste teilte mit, dass es nicht einfach war, diese drei Familien zu entsenden. Sie waren auch in der Gemeinde tüchtig und sehr gebraucht. Einer von ihnen war Jugendleiter. Aber für den Herrn das Beste zu geben ist biblisch. Der Herr wird für das andere sorgen.

Ein usbekisches junges Ehepaar, das erst im September in die Ehe trat, zog zur Unterstützung der Gemeindearbeit in eine ca. 50 km weit entlegene Stadt, um dort zu wohnen und zu dienen. Der Herr segnet diese Gemeinde durch regelmäßige Versammlungen, durch Versammlungen für junge Leute und Kinder, durch Schulungen, die sorgfältig durchgeführt werden. Der Herr schenkte dieser Gemeinde auch ein schönes Gemeindehaus, das im September 2019 eingeweiht wurde. Der Herr lässt Wunder geschehen in einem Staat, der noch vor vier Jahren für jegliche geistliche Arbeit verschlossen war! Ihm die Ehre!

Entstehung eines Gemeindehauses in Nukus

Zwei junge Familien wurden nach Nukus ausgesandt. Nukus ist die Hauptstadt von Karakalpakien. Sie liegt in der Wüste ca. 150 km von dem austrocknenden Aralsee entfernt. Karakalpaken sind ein Volk mit einer den Kasachen ähnlichen türkschen Sprachgruppe.

Beide Ehepaare sind drei Jahre verheiratet. Eine Familie hat zwei kleine Kinder. Die andere ist noch kinderlos. Die Muttergemeinde hat für eine Familie eine Zweizimmerwohnung erworben. In dieser Wohnung wurden auch die Versammlungen in zwei zeitversetzten Gruppen durchgeführt.

Eine Versammlung für Hörende haben wir beigewohnt. Es waren ungefähr zehn Menschen beisammen. Letzten Sommer wurden zwei von ihnen getauft. Bibelstunden sind bei ihnen sehr begehrt. Die Brüder und Schwestern forschen in der Schrift, stellen Fragen, singen christliche Lieder und beten zusammen. Es haben sich auch einige Geschwister zur Taufe in diesem Jahr gemeldet.

Die andere Gruppe besteht aus Taubstummen. Diese Versammlung wird in der Gebärdensprache durchgeführt. Die jungen Brüder beherrschen diese Sprache. Wir staunten, wie viele Brüder und Schwestern sich mit den Taubstummen verständigen können! Uns scheint es, dass es in Usbekistan besonders viele Taubstumme gibt. Eine Statistik[1] besagt, dass in manchen Teilen Usbekistans 45,4% der Bewohner ab 16 Jahren ein gestörtes oder völlig fehlendes Gehör haben.

Gemeinschaft in der Wohnung der Missionsfamilie in Karakalpakien

In der freien Zeit beschäftigten sich die Brüder mit dem Einrichten eines Gemeindehauses mit einer anliegenden Wohnung aus einem erworbenen privaten Haus, das in der Nähe vom Stadtzentrum liegt. Sehr viel Arbeit ist schon an dem Hause gemacht worden. Noch viel Arbeit steht bevor. Es wird zuerst der Gemeindesaal eingerichtet, damit die Versammlungen durchgeführt werden können. Dann wollen die Brüder einen Nebenraum für die Wohnung der Missionsfamilie einrichten.

Im Angesicht der vielen Arbeit, der Abgelegenheit von den anderen Gemeinden und der ziemlich schwachen Finanzlage staunten wir über den Mut und die Freude der Brüder und Schwestern, die dieses Neuland betreten haben.

Lasst uns für diese Geschwister beten. Lasst uns beten, dass aus unseren großen Gemeinden auch Missionsfamilien rauswachsen, die mutig Neuland betreten!

Jakob Penner, Harsewinkel

[1] https://eemars.org/strany/uzbekistan/

Die Teilnehmer des Geschichteseminars in Karaganda am 23.-25. Januar 2020 in Bethaus der MBG-Karaganda

Das Wunder der Erweckung auf hartem Missionsboden

Seminar zur Geschichte der Erweckung

Das Erforschen der Wege der Erweckung bringt für uns oft noch unbekannte Wunder Gottes an den Tag. Wir beobachten dabei auch die Wirkungsweise des Herrn und können daraus Schlüsse für unseren Dienst heute ziehen. So war es auch diesmal in Karaganda, wo im Gemeindehaus der MBG ein Seminar zur Geschichte der Erweckung und Entstehung der Gemeinden in dem asiatischen Teil der ehemaligen UdSSR stattfand. Besondere Höhepunkte waren zwei Bücher von Forschern aus Omsk und die Berichte der kasachischen Geschwister über die Erweckung in ihrem Volk.

Ganz neu war dieses Jahr die intensive Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der kasachischen Gemeinden

In den Tagen des Seminars zogen Schneestürme über Kasachstan. Trotzdem erreichten am 23. – 25. Januar viele interessierte Geschwister aus Kasachstan, Usbekistan, Russland und Deutschland meistens mit der Bahn ihr Ziel. Die Teilnehmer, die Karaganda mit dem Auto erreichen wollten, kamen mit Verspätung oder mussten wegen gesperrten Autostraßen umkehren. Nächstes Jahr sind es 20 Jahre, dass die Geschichte in dieser Form in Kasachstan erschlossen wird. Im Laufe der Zeit sind viele Geschwister zu Stammteilnehmern geworden, doch jedes Mal gibt es auch neue Teilnehmer. Einige der Neuen von diesem Jahr:

Wjatscheslaw Kirillow hatte einige Jahre die Einflüsse der Mennoniten auf die Lehre der russischen Baptisten erforscht und dazu das Buch „Mennoniten und die russländischen Baptisten“ (Меннониты и российские баптисты) publiziert. Er stellte die Ergebnisse seiner Forschung und sein Buch vor.

Konstantin Prochorow aus Omsk konnte nicht zum Seminar kommen, aber sein Buch „Im sibirischen Palästina“ (В сибирских Палестинах) wurde vorgestellt. Es ist bei Samenkorn erschienen und gibt eine gründlich belegte und aufschlussreiche Beschreibung der vielfältigen Geschichte der ältesten und einflussreichen Baptistengemeinde in Omsk. Diese Gemeinde war im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein wichtiges Zentrum der Erweckung in Sibirien und Kasachstan.

Ganz neu war dieses Jahr die intensive Beschäftigung mit der Entstehungsgeschichte der kasachischen Gemeinden. Dazu sind zum Seminar viele aktive kasachische Geschwister erschienen. In den letzten 30 Jahren entstand in Süd- und Westkasachstan eine Reihe kasachischer Gemeinden, deren Anfänge auf die Gebete der Gläubigen in der Sowjetzeit zurückgehen. Durch eifrige Geschwister aus den Gemeinden der Baptisten und Mennoniten und durch ausländische Missionare entstanden die ersten kasachischen Gemeinden. Mittlerweile missionieren sie selbst unter ihrem Volk.

Außer in den selbständigen Gemeinden gibt es auch viele gläubig gewordene Kasachen in russischsprachigen Gemeinden (z.B. in Karaganda, Stschutschinsk, Saran, Astana usw.). Bei einer Gesamtzahl der Mitglieder der Gemeinden baptistischer und mennonitischer Prägung von 10.000 ist die Zahl der gläubigen Kasachen in den Gemeinden auf 1.000

Das neue Buch über die Geschichte der Gemeinde in Omsk wird in Karaganda vorgestellt

zu schätzen. In charismatischen Gemeinden könnte es wohl noch mehr Kasachen geben.

Schon in den früheren Seminaren gab es Vorträge über das mittelalterliche Christentum in Zentralasien, besonders die Christen unter den Türkvölkern. Diesmal trug Wladimir Lopuzky (jetzt Dsheskasgan) die meistens unbekannten Geschichten der kasachischen Sippen vor, die vor 130 Jahren das Christentum annahmen. Von ihnen sind heute nur einzelne bekennende orthodoxe Christen bekannt. Nurlan Tuleuow aus Astana (neuerdings heißt die Hauptstadt Nursultan) führte eine Reihe von Beispielen an, in denen das Kennen der Geschichte der Kasachen und ihrer Stämme half, ein Zeugnis von Christus zu geben.

Die kasachische Gemeinde „Senim“ in Schymkent will dieses Jahr ihr 30-jähriges Jubiläum feiern und zwei Brüder, Mustafa Jershanow und Serik Kambarow, bezeugten von den Wundern Gottes in ihrer Geschichte.

Im Laufe der 1990er Jahre entstanden kasachische Gemeinden auch in Taras (ehemalige Dshambul), Almaty, Schymkent, Aktobe (früher Aktjubinsk), Uralsk, Aktau – aus all diesen Gemeinden gab es bewegende Zeugnisse oder auch ausführliche Berichte. So trug Sejnep Tadshibekowa einen längeren Bericht über die wechselhafte Geschichte der Gemeinde „Kutkaruly sholy“ (Rettungsweg) in Almaty vor.

Über die Arbeit unter Kasachen aus russischsprachigen Gemeinden berichteten Beles Bekmaganow (Stschutschinsk) und Serik Kotscheganow (Taras, ehemalige Dshambul).

Der Westen Kasachstans war durch drei Brüder aus Uralsk, Aktau und Aktobe vertreten. In jeder dieser Städte gibt es heute kleine kasachische Gemeinden. Alibek Balgerejew berichtete wie die Gemeinde in Atyrau durch Gastarbeiter aus Aserbaidschan begann. Heute laufen am Sonntag zwei getrennte Gottesdienste: russisch und kasachisch und die Brüder teilen sich das Bethaus. Sansysbaj Kitarow erzählte von der kleinen kasachischen Gemeinde in Uralsk.

Aus Aktobe berichtete Jerken Myrsachmetow über die zwei kleinen kasachischen Gemeinden, die jeweils ein eigenes Bethaus besitzen und registriert sind. In der Gemeinde MSZ ECh.B sind auch mehrere kasachische Familien aufgenommen. In all diesen Fällen liegt der Anfang der Erweckung in den 1990-er Jahren.

Viele der Ersten sind aber nicht auf dem Weg der Nachfolge Christi geblieben. Mejram Begalin in Karaganda kam im Juni 1989 zu der MBG Karaganda, aber nach einem Jahr aktiven Mitgehens hatte ihn sein Bruder durch religiöse Philosophie verführt. Bei dem ersten Tauffest in Mirnyj (Karagandagebiet, 1993) wurde auch ein Kasache getauft, aber seine Familie schickte ihn sofort weg und es

Der erste jugendliche Kasache, Amangali Schapakow, ist im September 1990 aus Neugier zum ersten Mal zum Gottesdienst gegangen. Sein Vater hatte ihm über die Deutschen, ihre Ordnung, Kultur und Besonderheiten, mit denen er während seines Militärdienstes in der ehemaligen DDR bekannt wurde, erzählt. Um diese Deutschen kennen zu lernen, ging Amangali in die „deutsche Kirche“ (so hieß sie im Volksmund) in Aktjubinsk, obwohl das eine gemischte russisch-deutsche Baptistengemeinde war. Er kam rein und setzte sich neben mich in den Chor, obwohl das für Besucher nicht üblich war. Ich bin Anfang Oktober nach Deutschland ausgewandert, aber Amangali ist geblieben, hatte sich später bekehrt und wurde getauft.

Bruder Jerken Myrsachmetow berichtet über die kleinen kasachischen Gemeinden in Aktobe

konnte weiterhin kein Kontakt mit ihm hergestellt werden. Heute werden von den Moscheen aus Kasachen, die in engeren Kontakt mit Christen kommen, bedroht und bearbeitet, sodass sie meistens diese Kontakte abbrechen.

Die 30-jährige Geschichte des Pflegeheims „Dom Milosrdija“ in Karaganda trugen Serik Dshasitow (Leiter) und Dinara Muchamedshanowa (Mitarbeiterin) vor.

Der Weg zum Glauben an die Errettung durch Jesus Christus war und ist für die Kasachen nicht leicht. Nicht zu verkennen war die wichtige Rolle der Gemeinden und einzelner Christen, die sich dieser Suchenden angenommen hatten und ihnen halfen die ersten Schritte im Glauben und in die Gemeinde zu gehen. In jedem Bericht ging es um den harten inneren Kampf und die Verkennung und Anfeindung von Seiten ihrer Verwandten und eifriger Muslime, durch die die meisten von ihnen gehen mussten. Diese Bedrängnisse währen auch weiter fort. Dennoch sind die meisten von ihnen evangelistisch tätig. Unter ihnen sind viele als Diakone und Älteste eingesetzt und ihr Dienst wird immer bemerkbarer.

Der Weg zum Glauben an die Errettung durch Jesus Christus war und ist für die Kasachen nicht leicht.

Galym Tolekejew (Karaganda) sprach über den schweren und langsamen Prozess der geistlichen Verwurzelung der Neubekehrten.

In Verbindung mit der Erweckung unter Kasachen berichtete Wjatscheslaw Stassjuk (Wannowka, Südkasachstan) über die Beziehungen zwischen den Gemeinden und den ausländischen Missionswerken, die unter Kasachen zu arbeiten begannen. Der Dienst der Missionare war manchmal hilfreich und motivierte die bestehenden Ortsgemeinden aktiver unter Kasachen zu evangelisieren. Doch gab es leider viele Missverständnisse bei der Zusammenarbeit. Die westlichen Missionsstrategien, theologische Positionen, Gemeindepraxis und Vorbereitung der Missionare konnten oft nicht den Gegebenheiten in Kasachstan entsprechen. Die mangelnde Zusammenarbeit der Missionare mit den bestehenden Ortsgemeinden führte in der Entwicklung der neuentstandenen kasachischen Gemeinden oft zu Schwierigkeiten.

Wjatscheslaw Kirillow stellt sein Buch über die Einflüsse der Mennoniten auf die Bruderschaft der ECh.B in Russland vor

Es gab aufschlussreiche Beiträge von Johann Schneider über die Evangelisten aus verschiedenen Völkern und Ländern, die in Russland tätig waren und die Evangelisation unter den russischen Kriegsgefangenen in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg. Ein Sonderkapitel bildete die Geschichte der Bibelschule Wernigerode und der Gründung des Missionsbundes „Licht im Osten“ vor hundert Jahren. Viktor Fast beleuchtete die große Evangelisation der 1920er Jahre und den immer härter werdenden Vernichtungskampf der Sowjets gegen den Glauben. Das wurde an manchen Beispielen deutlich gemacht.

Kasachische Hauskreise öffneten vielen Kasachen den Weg zum Glauben

Ein im Seminar angestrebter Schwerpunkt war die Sammlung der Geschichte der Ortsgemeinden. Dazu gab es, außer der Geschichte der Gemeinde Omsk und der kasachischen Gemeinden, Beiträge zu Stschutschinsk (Andrej Fast), Aktas (Igor Dibirow) und Usbekistan (Alexej Konowalow). In all diesen Fällen ist noch viel Fleißarbeit zu tun.

Franz Tissen (Saran) referierte darüber, wie die Gemeinden den neuen Formen der Versuchung widerstanden. Wjatscheslaw Schurawlew (Karaganda) griff das Thema „Militärdienst der Gläubigen in der Sowjetzeit“ auf. Dazu gab es einige persönliche Zeugnisse.

Wladimir Sawkin (Abaj, Karagandagebiet) sammelt Schriften, Briefe, Fotos, Plakate und verschiedene Gegenstände, die von dem geistlichen Leben der früheren Zeiten zeugen und rief auf, ein Archiv und Museum der Bruderschaft in Saran aufzubauen.

Das Erforschen der Wege der geistlichen Erweckung bringt für uns oft noch unbekannte Wunder Gottes an den Tag und macht uns Mut, auf das weitere Heilswirken des Herrn zu warten und etwas dazu beitragen. Wir beten, dass auch weiterhin die geschichtliche Arbeit den Herrn der Geschichte groß macht und für uns lehrreiche Lektionen bietet.

Mit einigen Interessierten besuchten wir noch das Karlag-Museum an der Zentralstelle des ehemaligen Konzentrationslagers in Dolinka (40 km von Karaganda).

Viktor Fast, Johann Schneider

Der „Pestbrief“ von Menno Simons

an die Brüder und Schwestern in Amsterdam,
geschrieben am 14. November 1558

In Amsterdam wütet 1558 die Pest, eine hochansteckende Krankheit, die innerhalb weniger Tage zum Tod führen kann. Viele Amsterdamer erinnern sich noch lebhaft an die Pest von 1521, die 24.000 Todesopfer gefordert hatte. Menno Simons macht sich Sorgen, weil die massenhaft um sich greifende Seuche große Furcht in der Gemeinde erregte.

Zweiter Brief Menno Simons. Enthaltend eine Tröstung an seine zu und nahe Amsterdam lebenden vielgeliebten Brüder und Schwestern in Christus Jesus, in welchem er ihnen empfiehlt, einer den andern während der Zeit der Pest zu besuchen und sich nicht vor dem Tode zu fürchten, da derselbe nur der Übergang zu einem besseren Leben sei.

Barmherzigkeit, Gnade und Friede sei mit euch!

Der Herr sprach zu Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ (Joh.11,25-26)

Trostbrief: bereitet euch auf den Tod vor

Auserwählte Brüder und Schwestern im Herrn, weil es mir zu Ohren gekommen ist, dass das Feuer der Pest um euch her in vollem Brande ist, fühle ich mich durch die Liebe, welche ich für euch und alle Frommen empfinde, bewogen – da ich wohl weiß, dass alles Fleisch ein Entsetzen vor dem Tod hat und dass es für unsere natürlichen Gefühle schmerzlich ist, Freunde und Verwandte sterben zu sehen – darum fühle ich mich bewogen, an euch, die ihr von dem himmlischen Licht erleuchtet und in die Gemeinschaft Christi berufen seid, einen kurzen Trostbrief zu schreiben, damit ihr jetzt und auch immer des Kommens Christi bewusst sein und euer ganzes Leben, Herz, Gemüt und Tun auf den Tod vorbereiten möget. Denn Paulus sagt: „Es ist allen Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ (Hebr.9,27) Ähnliches schreibt Sirach: „Alles Fleisch nutzt sich ab wie ein Kleid, denn es ist der alte Bund: Du musst sterben!“ (Sir. 14,17)

Wenn wir mit einer neuen, wiedergeborenen und bußfertigen Seele an Christus hängen, sein Wort aufrichtig glauben, seinen lieblichen Fußstapfen treu nachfolgen, uns von seinem Heiligen Geist regieren lassen und dem alten, sündigen Leben absterben, ja, der Welt, dem Fleisch und Teufel in jeder Hinsicht entsagen; wenn wir Gottes Reich und Gerechtigkeit, sein Wort, Willen, Wahrheit, Preis und Ehre von ganzem Herzen suchen und unanstößig auf seinen Wegen wandeln, dann sollen wir mit ihm, in ihm und durch ihn das ewige Leben haben (Joh. 11,25) und kein Leid soll uns geschehen von dem zweiten Tod (Offb. 2,11); ungeachtet dessen, dass wir einst, gleich den andern, tot in Sünden waren, dass wir voll allen Geizes waren, aller Unkeuschheit, Hoffart und Abgötterei, voll allen Hasses und Neides und von Natur Kinder des Zornes waren (Eph. 2,3). Denn den wahrhaft Bußfertigen und Gläubigen ist alles vergeben durch den Tod Christi. Mit seinem Blut ist alles bezahlt und durch das einzige Friedensopfer seines unschuldigen bitteren Todes ist alles versöhnt, so wie Paulus sagt:

Mit Ihm, in Ihm und durch Ihn das ewige Leben

„So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christus Jesus sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8,1-2)

Seid daher froh und dankbar. Preist ihn, der euch durch die Macht seines Wortes von der Herrschaft der Sünde und des Todes befreit und durch den Geist seiner Gnade so zu dem Erbe seiner Herrlichkeit berufen hat. Und wieder sage ich, gebt ihm den Preis und zwar mit einem gottseligen, reinen Gewissen und einem unsträflichen, heiligen Leben im Glauben; heilsam, beständig und unbefleckt in der Liebe, lebendig in der Hoffnung, inbrünstig im Gebet, angetan im Geist mit dem Gewand der Gerechtigkeit und umgürtet mit dem herrlichen Gürtel der Vollkommenheit. Verseht eure Lampen mit Öl und seid nüchtern und wachsam, damit, wenn das wahre Haupt, der herrliche König und Bräutigam unserer Seelen kommt, er euch nicht schlafend finde und euch eurer Sorglosigkeit wegen, in die ewige Finsternis stoße, die Türe verschließe und euch euren Teil mit den Heuchlern gebe. Ich wiederhole: Seid nüchtern und wachsam; arbeitet, weil es noch Tag ist, damit die finstere Nacht euch nicht überfalle. Ach, denkt doch über den Sinn unserer Worte nach! (Ps. 117,1-2; Röm. 15,11; Kol. 3,14; 1.Pt. 5,8; Joh. 12,35).

Seid bereit, wenn der Bräutigam unserer Seelen kommt

Geliebte, treue Brüder, seid stark im Herrn, unverzagt und getrost in euren Herzen, denn euer Leben und Tod stehen in der Hand Gottes. Ein jedes Haar auf eurem Haupt ist von ihm gezählt und ohne seinen Willen darf keins zur Erde fallen. Er kennt die Zahl eurer Tage, ja, die Zeit eures Lebens ist von ihm in Handbreiten gemessen. Darum fürchtet euch nicht, sondern helft einander bereitwillig in der Zeit der Not. Ach, unterlasst nicht, die Kranken zu besuchen, denn dadurch muss eure Liebe gefestigt werden. Es ist die Art der wahren Liebe, dass wir auch das Leben für die Brüder lassen (1.Joh. 3,16). Überlegt, was ich euch hier sage.

Seid unverzagt und stark im Herrn unterlasst nicht, die Kranken zu besuchen

Eines ist euch allen wohl bewusst, nämlich, dass ein gehorsamer, tugendhafter Sohn, Knecht oder eine rechtschaffene Braut nicht das Kommen ihres Vaters, Herrn oder Bräutigams fürchten, sondern ihrem Eintreffen mit Sehnsucht entgegensehen; „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus." (1.Joh. 4,18)

Seht dem Eintreffen des Bräutigams mit Sehnsucht entgegen

Auch wisst ihr, dass ein ermüdeter Arbeiter nach Ruhe und eine betrübte Seele nach Trost verlangt. Und ich zweifle nicht daran, dass meine lieben Kinder mit einem guten Gewissen in Gott versiegelt sind; dass er euer Vater ist und ihr seine Kinder seid; dass Christus Jesus euer ist und ihr seine Diener; dass er euer Bräutigam ist und ihr seine Braut; und dass ihr um seines gesegneten, herrlichen Namens willen solches aus Überzeugung der ganzen Welt verkündigen und als Glaubensgrund, Unterweisung und Ermahnung lehren werdet, damit sie, durch aufrichtige Buße, sich zu Gott bekehren mögen. Dafür habt ihr nun, wie man an allen Enden sehen kann, größtes Elend, Beschwerde, Entbehrung und Lästerung zu erdulden von diesem gottlosen, trägen Geschlecht. Darum sollten wir uns nicht vor dem Tode fürchten, denn derselbe ist nichts anderes als eine Ruhe von den Sünden und der Eingang zu einem besseren Leben.

Getröstet verkündigt Christus der ganzen Welt

Auch sollten wir nicht um Freunde trauern, welche in Gott entschlafen sind, wie es jene tun, die nicht auf den Lohn der Heiligen hoffen. Nein, wir sollten freudig unsre Häupter erheben, unsre Lenden mit der Wahrheit umgürten, um nach dem himmlischen Kanaan getragen zu werden und dort mit unserm einzigen und ewigen Josua, Christus Jesus, das verheißene Erbe einzunehmen. Dann hat der mühevolle, beschwerliche Weg unserer schweren Pilgerreise ein Ende, den wir durch die ungebahnte Einöde dieser wilden Welt unser ganzes Leben gehen mussten; und dann werden wir ruhen in ewigem Frieden (Eph. 6,14; Lk. 22,29; Offb. 14,13).

Trauert nicht um Freunde

Ach, auserwählte Brüder und Schwestern, wie herrlich sind diejenigen von Gott beschenkt, welche in Gnaden von dem Leib der Sünden entbunden und von dem eitlen Wesen aller vergänglichen Dinge erlöst sind; die in die heiligen Hütten des Friedens aufgenommen und zu dem ewigen, heiligen Sabbat berufen sind! Die alte, sich krümmende Schlange kann ihnen nicht mehr in die Ferse stechen; ja, kein Schmerz, keine Qual soll sie berühren und der letzte Feind, der Tod, ist bereits überwunden. Ihre Tränen sind getrocknet und ihre Seelen sind in sicherer Ruhe und vollkommenem Frieden in dem Paradies der Gnaden, in Abrahams Schoß unter dem Altar Gottes (Offb. 6,9), auf dem Berge Zion von großer Trübsal erlöst, mit weißen Kleidern angetan, in Anbetung vor dem Thron Gottes und des Lammes. Sie warten noch eine kleine Weile, bis die Zahl ihrer Mitbrüder vollendet sei (Offb. 6,11), um dann verklärt zu werden ähnlich dem verklärten Leib Christi (Phil. 3,21); zu leuchten wie die Sonne und so einzugehen zu der ewigen Hochzeit und dem Fest, welches im Himmel bereitet ist allen Auserwählten durch das Blut und den Tod Christi.

In den Hütten des Friedens aufgenommen

O wie heilig sind sie, die von Christus zu diesem Fest berufen werden und mit unbefleckten, reinen Kleidern erscheinen können! O singet froh das freudige Halleluja in euren Herzen und dankt ihm, der ihnen dies alles durch den Geist seiner Liebe in ewiger Gnade verliehen und auch euch erwählt hat, um euch mit ihnen eines gleichen Teils zu erfreuen.

O singet froh

Überlegt das und seid getröstet. Ich füge vorerst nichts mehr hinzu. Bewahrt eine aufrichtige Gottesfurcht, dient ihm in der Wahrheit, bewahrt untereinander Einigkeit, Liebe und Friede. Wacht und betet; wandelt unsträflich; führt euren Kampf in Geduld; strebt nach dem Guten. Seid freundlich gegeneinander; folgt bereitwillig euren Hirten und Lehrern, gehorcht ihnen und gedenkt ihrer und meiner in euren Gebeten.

Seid getröstet

Möge der Gott des Friedens, unser barmherziger Vater, durch seinen gesegneten Sohn Christus Jesus, euch jetzt und zu jeder Zeit zu größerer Gerechtigkeit segnen und in vollkommener Liebe erhalten.

Euer Mitbruder, welcher nach der Seligkeit eurer Seelen in Wahrheit verlangt; gegenwärtig in leidlicher Gesundheit. Menno Simons, den 14. November.

Siehe: Die Schriften Menno Simons, 2013, S. 1123-1126. Siehe auch in: Opera Omnia Theologica, 1681, S. 641-642; Complete Works, 1871, I, S. 281-282; Complete Writings, 1984, S. 1055-1057; Vollständigen Werke, 1876, S. 641-645.

Zur Evangelisation gedrängt
Heinrich Enns (1888 – 1933)

Von Viktor Fast und Arthur Giesbrecht

Herkunft und frühe Bekehrung

Heinrich Enns wurde am 31. Juli 1888 auf dem Gut Tiegenhof in der mennonitischen Ansiedlung Schönfeld in der Nähe von Alexandrowsk, heute Saporoshje, geboren. Er war das elfte von zwölf Kindern, von denen sechs schon im Kindesalter verstarben. Seine Eltern waren Jakob und Sara Enns, die am 21. September 1867 geheiratet hatten.[1]

Heinrichs Vater war der Prediger Jakob Jak. Enns. Seine Mutter war die Tochter von Jakob und Sarah Rempel, geboren am 29. Juni 1848. Sie starb am 31. Oktober 1905 im Alter von 57 Jahren, als Heinrich 17 Jahre alt war.[2]

[1] Schellenberg S.2; Enns, Viktor: Stammbaum der Familie Enns.
[2] Schellenberg, S. 4; Enns, Viktor: Stammbaum der Familie Enns.

Neues Halbstädter Zentralschulgebäude in Neu-Halbstadt, Molotschna (erbaut 1893)

Heinrich hatte nach der Dorfschule noch die Zentralschule in Halbstadt, Molotschna, absolviert.

Heinrich wuchs in einem frommen Elternhaus auf. Er bekehrte sich früh zum Herrn und konnte sich später nicht an den Tag seiner Bekehrung erinnern. Sein Bestreben und Handeln zeugten aber ganz klar davon, dass er ein Kind des Höchsten war.[3] Von seinen jungen Jahren an hatte er ein tiefes Sehnen zu seinem Herrn. Irgendwann wurde es ihm zur Sünde, dass er sein Pferd mehr liebte als den Herrn, der doch sein Leben für ihn gegeben hatte. Diese Erkenntnis blieb nicht ohne Taten. Er schaffte sein lang ersehntes und geliebtes Pferd ab, damit nichts anderes in seinem Leben den ersten Platz innehatte, als der Herr allein. Konsequenter Gehorsam und eine innige Liebe zum Herrn zeichneten ihn aus.

Über seine Besprengungstaufe in der Mennonitengemeinde, die meistens an 18-jährigen vollzogen wurde, ist uns vorerst nichts bekannt, ebenso auch nicht vom Beginn seines Dienstes im Schoße seiner Heimatgemeinde.

Die Mennoniten lebten zur Zarenzeit in ihren Dörfern und auf den Gütern ein gut geordnetes Eigenleben im erarbeiteten Wohlstand und den stabilen Gemeinden, in denen es sowohl fromme als auch nicht ganz fromme Mitglieder gab. Obwohl viele Russen auf den Bauernhöfen der Mennoniten Arbeit fanden, konnten lange nicht alle Mennoniten sich gut in Russisch verständigen. Die Dörfer und Güter der Schönfelder Ansiedlung lagen zwischen Russendörfern und deshalb hatten die Siedler hier mehr Kontakt mit den russisch- und ukrainischsprachigen Nachbarn, so dass sie auch schneller die Sprache lernten.

[3] Interview mit Viktor Enns (Enkel von H. Enns) vom 20.01.2018.

Der Vater Jakob Enns – ein Prediger

Jakob Jakob Enns wurde am 18. November 1841 in Tiegenhagen, Molotschna-Kolonie, damals Südrussland, heute Ukraine, in der Familie von Jakob und Anna Enns, geboren.

Jakob Enns übte zuerst den Beruf des Radmachers aus, mit dem man eigentlich nicht viel Geld verdienen konnte. Aber da es zu der Zeit eine große Nachfrage nach Rädern gab, blühte das Geschäft und Jakob Enns konnte einiges ansparen. Offensichtlich recht kurz nach seiner Heirat mit Sarah Rempel (1867) kaufte Jakob Enns zusammen mit seinen beiden Schwagern Dietrich Rempel und Jakob Rempel 1868/1869 das Gut Tiegenhof. Die *ca.500 Dess*jatin (>500 ha) Land teilten sie in drei Teile auf, so dass jeder einen großen Bauernhof bekam. Das Gut lag in der Nähe von Rosenhof und gehörte zur Schönfelder Ansiedlung (Kolonie) in der Nähe von Alexandrowsk (heute Saporoshje), damals Gebiet Jekaterinoslaw. Die Schönfelder Ansiedlung bestand aus vielen Dörfern und Gütern, die gestreut zwischen den russischen Dörfern lagen.

Jakob Enns (1841-1919) - Prediger der Mennonitengemeinde Rosenhof der Schönfelder Ansiedlung

Das Gut Tiegenhof beschäftigte drei Arbeiter

Die Dörfer der Schönfelder-Kolonie und der Umgebung

vollzeitig, im Sommer kamen noch 20-25 Saisonarbeiter hinzu. Auch wurde auf dem Gut ein Hirte und ein Schmied angestellt.[4] Die Mehrheit der Knechte und Mägde waren Russen. Jakob Enns war sehr wohlhabend, doch, was nicht ganz üblich war, pflegte er gemeinsame Mahlzeiten und geistliche Gemeinschaft mit den Knechten und Mägden.[5]

In der Schule in Tiegenhof mit 12-15 Schülern waren folgende Lehrer nacheinander angestellt: Abraham Epp, A. Warkentin (1911) und später Jakob Wiens.[6]

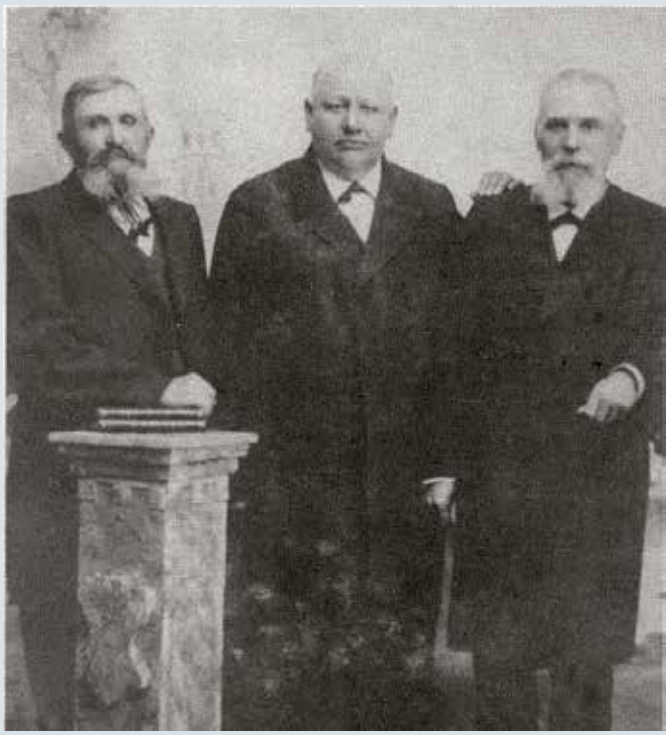
Obwohl er von vielen für seinen Reichtum glücklich geschätzt wurde, umgingen harte Schicksalsschläge Jakob Enns nicht. Er war ein lebendiger und tief gegründeter Christ. Durch manche Leiden wurde sein Glaube bewährt. Sechs seiner Kinder starben als Kleinkinder (1868, 1874, 1880, 1883, 1885, 1891). Seine Frau Sara, geb. Rempel, starb nach 38 Jahren Ehe 1905.[7]

Bald nach der Ansiedlung in Tiegenhof wurde Jakob Enns 1973 neben Kornelius Epp zum Prediger der Mennonitengemeinde Rosenhof eingesetzt. Die Gemeinde Rosenhof war eine Filiale der großen Gemeinde Lichtenau-Petershagen in Molotschna. In der Schönfelder Ansiedlung gab es dann noch zwei Filialen in Schönfeld und Blumenfeld. Jede dieser Filialgemeinden besaß ein Versammlungshaus (meistens als Kirche bezeichnet).[8] Diese drei Filialen müssen zwischen 1910 und 1918 eine selbständige Gemeinde gebildet haben mit einem Ältesten in Schönfeld, 1918 war es J.P. Klassen.[9]

Ihren Dienst taten die beiden Prediger ohne Bezahlung und so hatten sie viel zu tun um allen Aufgaben nachzukommen, zu denen außer den kirchlichen Versammlungen und dem Jugendunterricht auch der Deutsch- und Religionsunterricht in der Dorfschule gehörte. Als Prediger war Jakob Enns in weiten Kreisen beliebt und bekannt. In seinen Predigten war er klar und entschieden und wurde vielen zum Segen.[10]

Die Kirche in Rosenhof

Der Hinweis in zwei Quellen[11] auf seine Ausbildung in der Allianzbibelschule in Berlin kann wohl nicht richtig sein, denn das hätte bedeutet, dass er nach dem Tode seiner Frau mit 65 noch nach Berlin ging.



Die verantwortlichen Diener der Gemeinde Rosenhof. Von l. n. r.: Diakon Isaak Thiessen, Rosenhof; Prediger Jakob Ens, Tiegenhof; Prediger Kornelius Epp, Neu-Rosenhof

Jakob Enns hatte ein weites Herz für Andersdenkende. Obwohl er selbst zu den kirchlichen Mennoniten gehörte, liebte er auch die Brüder aus der Brüdergemeinde und predigte manchmal dort. Als Greis hatte er auch nichts dagegen, dass sein Sohn Heinrich und seine Tochter Sara sich 1918 bei den Evangeliumschristen (oder Baptisten?) in Petersburg mit der Untertauchungstaufe taufen ließen.

4 Mertens, 2001.
5 Schellenberg, S.3
6 Mertens, 2001.
7 Mennonitische Rundschau, 8.9.1909, S.16; Enns, Viktor: Stammbaum der Familie Enns
8 Friesen S.705
9 Gerhard Töws: Schönfeld. S.56
10 Gerhard Töws: Schönfeld. S.58
11 Gerhard Töws: Schönfeld. S.58; Töws 1949, 190

Jakob Enns war sehr aktiv, schrieb manche Kurzmeldungen und auch längere Artikel in der Zeitung Friedensstimme (1906-1919 in Russland) und in der Mennonitischen Rundschau (Kanada). Er war einer der beiden Mitglieder des Molotschnaer Mennonitischen Schulrats (Schulkommission) für die Schönfelder Ansiedlung.[12]

Jakob Enns interessierte sich sehr für die Evangelisation in Russland und besonders für die Zeltmission, in der seine Kinder Heinrich und Sara aktiv mitwirkten.[13] Er schrieb 1918 einige Artikel über die Evangelisation und Zeltmission.

Nach der Revolution im November 1917, als die Banden ihr Unwesen trieben, wurde auch der Tiegenhof heimgesucht. Jakob Enns wurde in seinem Hause überfallen, mit dem Tod bedroht, und mehrmals beraubt. Irgendwann musste er um sein Leben fliehen. Statt darüber zu verzagen oder mit Gott zu hadern schrieb er:„O, eine furchtbar ernste Sprache, mit der der Herr unser Gott zu uns redet! Das wir doch hören und verstehen möchten und Jesum suchen jetzt gleich, da die Gnadenzeit für uns noch währt."[14]

Raubüberfall am 6. Januar 1918 in Tiegenhof, Schoenfeld (ein Bericht von Jakob Enns *(in Volksfreund Nr. 9(27), 15. März 1918, S. 7-8, kürzer in Volksfreund vom 24.1.2018*):

Es wurden der nächtlichen, räuberischen Überfälle schon viele ausgeführt, von großen Banden. Sie raubten sehr viel des Nachts, mit großem Tumult, ebenso kamen sie auch am Tage. Auf vielen Stellen nahmen sie Pferde, Wagen, Fleisch, Schinken, Schmalz und Eingemachtes, auf anderen Stellen Pelze, Kleider und Wäsche.[15]

Wir sitzen abends vor 9 Uhr gemütlich in der Eckstube. Die Arbeiter wurden gerufen, um das Vieh zur Nacht abzufüttern. Plötzlich stürmen 5 Mann mit Revolvern in den Händen herein mit furchtbarem Fluchen und fordern 10.000 Rbl Geld. Sie hielten mir dabei den Revolver immer an die Schläfe, mit der fürchterlichen Drohung: „Nur noch 3 Minuten und du liegst tot." Ich regte mich aber nicht besonders auf, wusste ich doch gewiss, mein Leben stehe in Gottes Hand, solle es geschehen, ließe Er es zu, so wäre es gut. Die Räuber waren aber furchtbar aufgeregt, meine Kinder weinten. Sie banden uns die Hände auf den Rücken, sperrten uns jeden in ein anderes Zimmer und verschwanden. Als es still war, rief ich Gerhard. Der fragte gleich, ob ich unverletzt sei. Auch die Tochter Klara [vermutlich Sara] freute sich, dass ich lebe, denn die Räuber hatten zu ihr gesagt, der Vater sei alt genug, den würden sie erschießen. Von den Fesseln konnte sich jeder selbst befreien. Wir waren mit einer wollenen Halsbinde und weicher Wäsche gebunden. Wir gingen in den Stall.

Da standen die Arbeiter und zitterten aus Furcht, denn die Räuber hatten ihnen gedroht, wer sich von der Stelle rühren werde, würde erschossen werden. Wir schickten sie schlafen. Gerhard wollte zu den Nachbarn gehen und sehen, wie [es dort aussieht], ich ließ es [zuerst] nicht zu, [doch dann] ging er doch. Bei Bärgs mussten die Frauen in den Betten liegen und die Männer sitzen und sich nicht von der Stelle rühren. [… Doch] die Räuber waren schon fort. Eine Werst[16] *weiter [… hatten sie noch einen Bauernhof ausgeraubt.] Dann waren sie spurlos verschwunden, wie immer. Bei uns wurden genommen: etwa 200 Rbl, dem Gerhard 200 Rbl aus der Tasche, 4 silberne Uhren mit Ketten, meine Schuhe und Handschuhe. […] Wir dankten Gott und unserem Herrn Jesum Christum herzlich für die Bewahrung und Erhaltung unseres Lebens, wir konnten auch mit den lieben Kindern für die Rettung der Räuber vom ewigen Verderben beten.*

Ähnliche Raubüberfälle, einige Male von Mord begleitet, ereigneten sich damals in der Umgebung wiederholt. In Beginn der Besatzung der Ukraine durch deutsche und österreichische Streitkräfte (April bis November 1918) wurde wieder bürgerliche Ordnung hergestellt. Aber schon bald begann wieder das Bandenunwesen.

Raubüberfall und Mord am Sonntag, den 26. August 1918 *(*Aus der Friedensstimme Nr. 56 vom 1. Oktober 1918, S. 7-8.*)*

Prediger Jakob Enns schreibt uns: […] über die Ermordung meiner lieben Kinder Warkentins und Neufelds.

Meine Tochter Lene war verheiratet mit Abr. Bärg, der im Aug. 1917 starb. Lene blieb als Witwe mit 6 kleinen Kindern und verheiratete sich wieder im Juni 1918 mit dem Witwer Joh. Warkentin, der ein Töchterlein von 5 Jahren hatte. Sie kamen mit ihren 7 Kindern den 24. August abends per Wagen hier [bei uns] an und waren sehr froh und glücklich.

Sonntag, den 26., nach Vesper fuhren sie mit den beiden kleinsten Söhnen, fünf Jahre und 11 Monate alt, nach Rossoschka zu meinen Kindern Gerhard [und Anna] Neufeld. Sie kamen nach 3 1/2 stündiger Fahrt, (es sind über 30 Werst) vor Abend dort an. Sie hatten sich sehr gefreut, denn die Lene war schon mehrere Jahre nicht bei der [ihr] so lieben Schwester Anna Neufeld gewesen und Warkentin war überhaupt zum ersten Male hier. Neufelds Tochter, Katarine, hatte Abendbrot zubereitet.

Da kamen mit einem Male aus dem Garten Räuber herauf und schossen gleich auf dem Hofe. Gerhard Neufeld war im Speicher, der war gleich mit dem Prikastschik [Verwalter] Ilenseher nach dem Nebenhause gelaufen, hatte von dort aus, (was mir so schrecklich und sehr traurig ist, dass unsere lieben Mennoniten zu ihrem eigenen Verderben die Flinte im Hause haben), dreimal geschossen, ohne jemanden zu treffen. Dem Herrn sei Dank!

Dann schrien aber die Räuber, er habe ihre Wache erschossen, „jetzt", sagten sie, „werden wir euch alle totschießen." Die Tochter Katarine, 23 Jahre alt, musste mitkommen, um den Erschossenen zu suchen. Es war aber niemand zu finden, die anderen alle mussten im

[12] Friesen S. 647 unten
[13] Nachruf: Prediger Jakob Enns †; Kleine Mitteilungen und Anregungen, Friedensstimme Nr.36, 23. Juli 1918, S. 2-3
[14] Nachruf: Prediger Jakob Enns †
[15] Volksfreund Nr. 9(27), 15. März 1918, S. 7-8
[16] Werst = 1068 m

Hause auf dem Fußboden sitzen. Da sagte der Räuber zu dem, der mit Katarine suchen ging, „schieße sie doch tot!“ Da riss Katarine sich los und lief weg, sie schossen ein paar Mal nach, aber sie haben sie nicht getroffen. Sie versteckte sich im Garten in einer Hecke, aber als sie so sehr schossen, kroch sie mit Frau Ilenseher in den naheliegenden Baschtan [Melonengarten] ins hohe Kraut und lag da bis 3 Uhr morgens, bis ihre Arbeiter sie dort suchten.

Ilensehers, des Prikastschiks Tochter, 12 Jahre alt und Neufelds Sohn, 8 Jahre alt, haben alles müssen zusehen. Schrecklich, wie sie sagen! Ilenseher musste ihnen ein Fuhrwerk anspannen, dann haben sie ihn dort beim Fuhrwerk erschossen, die anderen wohl einen nach dem anderen aus dem Hause geschleppt und erschossen. Die Kinder haben gehört, wie Gerhard Neufeld gefleht, er würde ihnen alles geben, was er habe, (doch wohl so 8000 Rbl.) und sie könnten auch alles nehmen, was er habe, usw., aber doch haben sie ihn erschossen. Lene hatte so gebeten, sie möchten sie doch leben lassen, sie habe so viel Kinder, sie rissen ihr aber das Brustkind mit Gewalt weg und gaben es dem Mädchen und erschossen sie.

Es war eine schreckliche Nachricht, die wir dann Montag mittags erhielten, für ein altes Vaterherz beinahe zu schwer: 4 Kinder grässlich ermordet! Gerhard Neufeld 49 Jahre alt, Anna Neufeld 46, Joh. Warkentin 44 und Lene 37 Jahre alt, Ilenseher weiß ich nicht.

Donnerstag, den 30. August, wurden sie begraben. Wir hatten keine Einladungen ausgeschickt, nur bekannt gemacht, trotzdem waren sehr viel Teilnehmer gekommen. Dem Herrn sei Dank! Der kath. Pfarrer von Jamburg war nicht gekommen, aber sein Küster. Es waren ja auch sehr viel Freunde und Bekannte der Familie Ilenseher gekommen, auch viele Russen. Die Leichen standen im Garten und vor der hintern Tür, die aus der Stube in den Garten geht. Von der hohen Veranda aus wurden die Leichenreden gehalten.

Pred. Joh. Nickel von Rosenhof las den 31. Psalm und betonte besonders V. 16: „Meine Zeit steht in deinen Händen!“

Br. H. Töws, Hochfeld über Psalm 131, bes. V. 2: „Darf ich nicht meine Seele vergleichen einem gestillten Kinde auf der Mutter Schoß?“

Ich betete. Ich halte mich fest an Asaphs Wort: „Dennoch Herr, bleibe ich stets an dir!“ O Herr, hilf mir weiter!

O wie treibt einem in so schweren Heimsuchungen den Herrn Jesus zu bitten um Vergebung aller Sünde. Der Herr unser Gott wolle doch die Missetat des Vaters nicht an den Kindern heimsuchen, und mit mir nicht handeln nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seiner großen Liebe und Barmherzigkeit. O, dass wir doch alle uns fertig und bereit machen, zum Seligsterben zu jeder Zeit. Wir wissen alle nicht, was die nächste Stunde uns bringen kann, und sind nirgends vor dem Tode sicher, auch nicht in den Dörfern.

Der Küster hielt die Leichenrede am Sarge (die Särge standen zusammen) und eine Grabesrede am Grabe. Es tat mir leid, dass niemand russisch sprach, aber mein Sohn Gerhard war nicht in der Stimmung und Br. Töws auch nicht.

Die kleinen Kinder, 7 an der Zahl, hatten wir 2 Wochen hier, Montag aber nahmen Heinrich Warkentín von Bytschok sie alle mit. Sie wollen in die Wirtschaft [Bauernhof] unserer Kinder einziehen und sie mit Gottes Hilfe aufzuerziehen versuchen.

Wieder ist so fürchterliches passiert: die Witwe Gooßen, Gerhard Neufelds Schwester, die dort 3 Werst von Neufeld wohnt, kam Freitag von Halbstadt, fuhr Sonnabend vor Mittag von Rosenhof ab nach Hause, ist um die Mittagszeit auf dem Wege, beinahe zuhause, ermordet worden, auch Löwens Sohn aus Muntau, der mit ihr gekommen war, trotzdem, wie mir erzählt worden, er Flinte, Revolver und Dolch bei sich hatte. Das ist wieder das Traurige. Als Mennonit mit den Kriegsgewehren und jedesmal doch nur zum Schaden für uns. Sonntags hatten Hirtenkinder die Leichen dort gefunden. Sie blieben wohl noch bis Montag abends dort liegen.

Sonnabend sind auch ungefähr 8 Werst von uns, 2 Offiziere, Sohn und Schwiegersohn eines Offiziers Markowskij, wohnhaft bei M.R.E. in der Nähe, 2 Kosaken und noch ein paar Personen auf der Steppe erschossen worden. Bei den Leichen fanden sie Witwe Gooßen ihren Verdeckwagen. Jetzt wird gesagt, suchen die Österreicher eifrig nach den Räubern. Aber heute kommt noch die traurige Nachricht, dass Frau Th. Wiens und Sohn, Jurjewka, ermordet worden sind.

Dank allen lieben Freunden, die mir schriftlich und mündlich ihre Teilnahme und Beileid bezeugt haben. Ich empfehle mich der Fürbitte aller derer, die da beten können, denn ich bedarfs, wofür stets dankbar sein wird euer im Herrn verbundener Jakob Enns.

Die gehäuften grausamen Raub- und Mordvorfälle machten das Leben in der Schönfelder Ansiedlung schier unmöglich. Am 28. Juni 1918 wurde in Schönfeld noch ein Tauffest durchgeführt und am 14. September fand der letzte vollständige Gottesdienst in der Schönfelder Kirche statt. Prediger Jakob Dyck sprach über 4.Mose 10,29: „Und Mose sprach zu seinem Schwager Hobab, dem Sohn Reguëls, aus Midian: Wir brechen auf zu der Stätte, von der der HERR gesagt hat: »Ich will sie euch geben.« Komm nun mit uns, so wollen wir Gutes an dir tun, denn der HERR hat Israel Gutes zugesagt.“[17]

Bußtag und Bewahrung bei Raubüberfall (Berichte von Jakob Enns in Friedensstimme Nr. 67, 9. November 1918, S.7):

13. Oktober: *Vorigen Sonntag, den 7. Oktober a. St., hatten wir hier auf Rosenhof in unserem Kirchlein eine vom Herrn gesegnete Buß- und Betstunde. Unser Gemeindlein, d.h. die Glieder, welche noch hier sind, war wohl fast vollzählig versammelt.*

Nachdem ein Lied gesungen, machte ich den Anfang mit Vorsagen eines Verses des Liedes: „Bete nur betrübtes Herz usw.“, Nr. 483, betete und machte dann unser

[17] *Gerhard Töws: Schönfeld. S.56*

Vorhaben bekannt. Br. Joh. Peters, Jakowlewo, sprach über Jer. 14,7 sehr ernst. Dann sprach Pred. Heinr. Töws, Hochfeld, über 1.Mose 42,21: „Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, da wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehte, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns." Sehr treffend für uns. Dann sprach Pred. David Wölk, Sofijewka, über Joh. 14,13-14, so auffordernd und aufmunternd zum ernstlichen Beten in Jesu Namen. Jeder von den Rednern gab Raum und forderte die Gemeinde auf, wer sich gedrungen fühle, hier gleich sein Herz vor dem Herrn betend auszuschütten. Es beteten auch einige, Gott sei Dank! Nachmittags versammelten wir uns nochmals in der Kirche und Schw. Heinrich machte Mitteilung von der Arbeit in der russischen Zeltmission. Pred. H. Töws sprach noch und forderte ernstlich auf zur Mitarbeit an diesem Werke.

15. Oktober: *Gestern, Sonntag, den 14. Okt., fuhren meine Kinder G[erhard] Enns mit ihren Kindern, Heinrich und Sara nach Is. Friesens, 10 Werst von hier. Um 1 Uhr kamen 2 Wagen mit Räubern hin. Einen Leiterwagen hatten sie beim schon früher erschossenen Offizier Markowsky genommen, und einen Federwagen bei Joh. Epp. Sie zogen den Männern gleich alles aus, auch G. und H. Enns wurde alles genommen, Geld, Uhren, alle Oberkleider, auch Mützen und Schuhe; dann wurden die Männer und Frauen alle in den Keller eingesperrt und verschlossen, nachdem sie alles hatten hergeben müssen. Die Kinder wurden in eine Stube eingesperrt. Meine Tochter Sara und G. Enns Lene waren durch den Garten nach Hildebrands gegangen, ca. eine halbe Werst ab. Von ihnen hatten sie keine Notiz genommen, hatten sich noch begrüßt. Als sie aber bei Hildebrands waren, hörten sie 15 bis 20 mal schießen. Dann fürchteten sie sich doch sehr, sie könnten sie dort alle erschossen haben. Sie gingen gleich hin, die Räuber waren fort und niemandem war ein Leid angetan. Dem Herrn unserem Gott sei Lob, Preis und Dank für seine gnädige Bewahrung. Es waren ja eben wieder 4 meiner lieben Kinder. Es ist wieder eine sehr ernste Sprache Gottes. Die Kinder fuhren dann gleich nach Joh. Epps, so 3 Werst. Dort hatten sie wohl alles genommen, Geld, alle Kleider, Wäsche, goldene Uhren usw.*

Jakob Enns hatte sich zu seinen russischen Knechten und Arbeitern sehr gut verhalten, was diese bezeugten, indem sie Kleiderstoff vor dem Raub versteckten und es später an die Familie Enns zurückgaben (1918). Daraus wurde ein Hochzeitsanzug für Heinrich gemacht.

Jakob Enns zog dann (Ende 1918?) zu seinem ältesten Sohn nach Halbstadt (Molotschna). Auf irgendeinem Weg bekam er hier das Kirchenbuch von Rosenhof wieder und bot im September 1919 über die Friedensstimme allen ehemaligen Gemeindegliedern an, die eingetretenen Veränderungen in den Familien nachzureichen.[18]

In Halbstadt starb Jakob Enns nach kurzer Krankheit am 3.12.1919. Einige Tage vor dem Tode hörte er von dem Gerücht, sein Sohn Heinrich wäre ermordet. Er wünschte, wie einst König David, gerne für seinen Sohn gestorben zu sein.

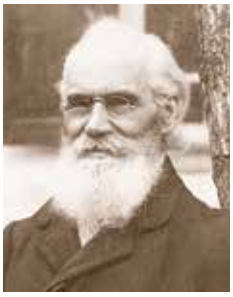
Quellen: Siehe am Ende des Gesamtartikels

[18] Kirchenbücher waren bis zur Einführung die staatlichen Standesämter die primäre Quelle für alle standesamtlichen Informationen und Bescheinigungen.

Aus dem Heimatdorf in die Reichshauptstadt St. Petersburg

Vom Bauern zum Evangelisten

I. S. Prochanow (1869-1935)



Johann Kargel (1849/45-1937)

Adolf Reimer (1881-1922)

Es musste der katastrophale Weltkrieg ausbrechen, um dass Mennoniten in den Hauptstädten des Russischen Reichs zur Evangelisation kamen.

Es musste der katastrophale Weltkrieg ausbrechen, damit Mennoniten in den wichtigen Städten des Russischen Reichs zu evangelisieren anfingen.

Bald nach Kriegsbeginn wurde Heinrich Enns mit seinem Bruder Gerhard im Herbst 1914 als Sanitäter einem Lazarett in St. Petersburg zugewiesen. Hier sollten sie als wehrlose Mennoniten den verwundeten und kranken Soldaten dienen. Innerhalb der nächsten drei Jahre hatte er die Möglichkeit, die russische Sprache gründlich zu erlernen. In der Zeit des Sanitätsdienstes besuchte er die Versammlungen der russischen Evangeliums-Christen, was ihn sicher auf den späteren Missionsdienst unter den Russen vorbereitete. In Petersburg wurde er mit eifrigen Predigern, wie Johann Kargel, Iwan S. Prochanow, Adolf Reimer, J.V. Neprasch u.a. bekannt.[19] Zu Johann Kargel, der durch Predigten und Bücher viele Christen und Gemeinden in Osteuropa entscheidend geprägt hat, hatte er bis an sein Ende ein persönliches Verhältnis.[20]

Die Tochter des Königs Nikolaj II. hatte ein Lazarett für Verwundete in „Zarskoje Selo" (Zarenresidenz) in der Nähe von Petersburg eröffnet. Eine Zeitlang diente Heinrich Enns hier als Sanitäter.[21]

Heinrich hatte auch eine Braut, mit der er in der Zeit seiner Abwesenheit brieflichen Kontakt hatte. Sie kam ihm

[19] Töws, 1949, S. 190.

[20] Schellenberg, S.4.

[21] Schellenberg, S.4

Der Christliche Soldaten Verein

Links steht Jakob Dyck (1890-1919),

immer wieder in Gedanken. Er hatte aber so ein Verlangen nach Gott und wollte ihn ganz im Herzen haben. Er wollte nicht, dass die Beziehung zu seiner Braut seine Beziehung zu Gott überschatten sollte. So schlug er ihr vor, eine Zeit lang keine Briefe mehr zu schreiben. Damit war sie nicht einverstanden und sie brachen die Beziehung ab. Sie heiratete dann einen anderen Mann.[22]

„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ...“ Matth. 6,33

Im Frühjahr 1917 kam die Februarrevolution in Russland. Der Zar musste abdanken und alle Einschränkungen der Zarenregierung wurden aufgehoben. Jetzt strebten die unterschiedlichen Volksschichten und politischen Kräfte danach, die neuen Freiheiten zu nutzen. Keiner wusste, wo alles noch hinführen würde. In dieser in verschiedenen Hinsichten aufregenden Zeit gründeten Jakob Dyck, Heinrich Sukkau und andere evangelistisch aktiven Sanitäter in Moskau den „Christlichen Soldaten-Verein“ (CSV). Sie machten es sich zur Aufgabe, für die Verwundeten zu sorgen, Kranke zu pflegen, Neue Testamente und evangelistische Schriften unter den Soldaten zu verbreiten und Versammlungen unter den Soldaten und den russischen Bürgern abzuhalten. Daraufhin gab es viele evangelistische Veranstaltungen in Kasernen, auf den Bahnhöfen, den Gaststätten, Bethäusern und anderen öffentlichen Plätze der Großstadt.[23]

In einem Schreiben an die Gemeinden schreiben sie:[24]

„Der Soldaten waren so viele, sie waren an manchen Orten so massenhaft konzentriert und unser Zutritt zu ihnen war so frei, dass wir nicht anders konnten, als ihnen das Evangelium zu bringen und sie zum Heiland zu führen. Die Erfahrung von 9 Monaten zeigt uns klar, dass Gott mit uns war und dass unsere Arbeit von Ihm reichlich gesegnet wurde. „Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich“. Noch mehr als vor neun Monaten fühlen wir jetzt die Notwendigkeit, nach dem Maß der Kräfte für ihn zu arbeiten. Dazu verhelfe uns Gott!“.

In St. Petersburg waren Heinrich und Gerhard Enns an der Gründung eines solchen Vereines beteiligt, der das Evangelium unter den Soldaten und der Bevölkerung ausbreitete. In Kiew veranlasste Adolf Reimer die Gründung eines ähnlichen Vereins.[25] In dieser Arbeit lagen die Anfänge der Zeltmission unter den Russen.[26]

Als im Spätherbst die kommunistische Oktoberrevolution alle Ordnungen über den Haufen warf und die Willkür von Seiten der neuen Machthaber und Kriminellen sich ausbreitete, wirkten die Evangelisten zunächst einfach weiter.

Heinrich Enns lag das russische Volk sehr am Herzen. Selbst wenn er bei seiner Familie im Heimataufenthalt war, nutzte er spontane Gelegenheiten, um immer wieder unter den Russen zu evangelisieren.[27] Auch begleitete er Adolf Reimer auf seinen Evangelisationsreisen, wobei er viel über die Mission unter den Russen dazulernen durfte.[28]

Evangelisation in den heimatlichen Gegenden

Jakob Enns berichtet über seinen Sohn und seine Tätigkeit (Friedensstimme vom 23.7.1918, S.2)

Mein Sohn Heinrich kam den 2. März von Moskau. Er ist dort Mitarbeiter im Christlichen Soldatenverein. Er erzählte viel von ihrer Arbeit und den Erfolgen daselbst und von dem Begehren, Gottes Wort zu hören. Wir haben so auch zu Hause viel russische Versammlungen

22 Schellenberg, S.4
23 Reimer 2000, 37f; „Vor 100 Jahren: Die russische Revolution und die Mennoniten.“ Aquila 1‘2017, S.26-27
24 Aufruf 1918

25 Reimer 2000, 40-41; Adof Reimer, Von der Arbeit in Kiew, in Friedensstimme Nr.77 vom 14.12.1918
26 Reimer 2000, 38ff
27 J. Enns, Kleine Mitteilungen und Anregungen“ 1918, 2-3; Reimer 2000, 47; Henselmann 1918, 2-3
28 Reimer 2000, 41; Töws 1949, 192; Goosen, 25

gehabt, an denen auch andere lieben Brüder teilnahmen […]: mein Sohn Gerhard, Fr.Joh.Epp, Neuhof, und Joh. Enns. Sie haben auch in russischen Dörfern in den Schulen dürfen Versammlungen abhalten, bei großem Zudrang von sehr aufmerksamen Zuhörern, wo ihnen gedankt worden und sie immer eingeladen wurden, wieder zu kommen. In einem großen Russendorfe, wo sehr viele von den Bolschewiki wohnten, hatte eine Frau unter Weinen zu unsern Kindern nach der Versammlung gesagt: „Wenn uns solches wäre vor 20 Jahren gesagt worden, dann stände es jetzt in unserem Dorfe anders." Ich war mit meinen Kindern in Mai nach Bitschok gefahren. Wir hatten dort bei meiner Tochter Lene Sonntag nachmittags russ. Versammlung, wozu wir die lieben Freunde eingeladen hatten, und waren gesegnet. Bei dieser Gelegenheit baten die Russen sehr, sie möchten zu ihnen ins Dorf kommen. Sie hatten dann dort im Dorfe am 9. Mai nachmittags und am 10. Mai vor Abend reich besuchte Versammlungen; ein Beweis, dass die Ernte reif ist. …

Nachdem am 3. März 1918 der Friedensvertrag mit Deutschland in Brest-Litowsk unterzeichnet war und die Soldaten des russischen Heeres endlich demobilisiert wurden und auch die Sanitäter und Ersatzdienstleistende nach Hause durften, da lösten sich die Christlichen Soldatenvereine auf.[29]

Der Eifer der Brüder hörte jedoch nicht mit dem Krieg auf. Sie suchten nach Möglichkeiten, das Evangelium der Bevölkerung Russlands kund werden zu lassen, denn in dieser Zeit gab es eine große Bereitschaft die Frohe Botschaft aufzunehmen. Jakob Dyck erhielt den Christlichen Soldatenverein in Moskau am Wirken.

Der Eifer der Brüder hörte jedoch nicht mit dem Krieg auf. Sie suchten nach Möglichkeiten, die Frohe Botschaft der Bevölkerung Russlands kund werden zu lassen, weil die Bereitschaft zur Aufnahme dieser Botschaft in jener Zeit groß war.

So wurden sie auf den Gedanken geführt, Evangelisationsveranstaltungen auf neutralem Boden, in einem Zelt durchzuführen. So fingen die eifrigen Brüder, die nicht tatenlos zusehen konnten, wie die Masse des Volkes verloren ging, in täglichen Gebetskreisen[30] für ein Zelt zu beten und danach zu suchen.

Als Jakob Dyck im späten Frühling 1918 auch von Moskau in die Molotschna kam, da eröffnete er Adolf Reimer und Heinrich Enns seinen Plan der Zeltmission. Der Gedanke, Evangelisationsveranstaltungen auf „neutralem Boden", in einem Zelt durchzuführen, wurde aufgenommen. Trotz der sehr unruhigen und ungewissen allgemeinen Lage, trotz Raub und Mord, riefen die eifrigen Brüder, besonders Jakob Dyck und Heinrich Enns, bei den Besuchen in den Gemeinden und in Gebetskreisen auf für ein Zelt zu beten.[31]

In dieser bewegten Zeit im Jahr 1918 ließen Heinrich und seine Schwester Sara sich im Fluss Newa in St. Petersburg mit Untertauchen taufen.[32]

29 Reimer 2000, 42

30 Reimer 2000, 47
31 Reimer 2000, 47-48
32 Töws, 1949, S. 191; Schellenberg 2010, 4

Blick über die Newa in St. Petersburg

Das brennende Herz für das verlorene russische Volk

Das Zelt und der erste Einsatz

Der Herr erhörte die Gebete, indem er den Brüdern unter der Leitung von Jakob Dyck eine Spende von 5.000 Rubel zukommen ließ. Das war eine Besiegelung der Zeltarbeit.[33] Jetzt wollten die Brüder in Moskau ein Zelt erwerben, was sich in einer Zeit der politischen und ökonomischen Wirren sehr schwierig gestaltete. Nach vielen Gebeten der Brüder und energischem Suchen und Behördengängen von Heinrich Enns, als man die Hoffnung schon fast aufgegeben hatte, stieß Heinrich auf einen einfachen Arbeiter, der ihn auf eine Firma hinwies, die passende Zelte fabrizierte. H. Henselmann, der Bibliothekar des Vereins, schreibt über Heinrich Enns:

„…von einer großen Jesusliebe getrieben kam er nach Moskau um durch sein energisches Eingreifen zur Verwirklichung der Zeltmission beizutragen."[34]

So konnte im Juni 1918 für 4.500 Rubel ein Zelt, das 400 Personen fassen sollte, in Auftrag gegeben werden. Eigentlich wollte man mehrere Zelte erwerben, um in mehreren Gruppen loszuziehen, aber es kam nicht mehr Geld durch die Gemeinden zusammen. Am 15. Juli wurde das Zelt den Brüdern übergeben. Das Zelt wurde in dem Sitz des CSV in Pokrowka Nr.9 aufgebaut, geschmückt und am 22. Juli 1918 feierlich eingeweiht. Bei dieser Feier wurden die vier Brüder, Heinrich Enns, Aron Dyck, Abraham Epp und Oskar Juschkewitsch, von A. A. Andrejew[35]

33 Salow-Astachow, 9

34 Henselmann 1918, 2
35 Es ist für uns noch offengeblieben, ob es nicht Andrejew Alexej Leonido-

Zeltmission in Russland. Junge, begeisterte Menschen trugen das Evangelium in russische Dörfer

(Mitglied des CSV, Leiter einer Evangeliums Christen Gemeinde in Moskau) mit Handauflegen zu diesem verantwortungsvollen Beruf eingesegnet. Oskar Juschkewitsch, der während seines Bibelschulpraktikums in Deutschland persönliche Erfahrung mit der Zeltevangelisation gemacht hatte, wurde die Leitung der Zelteinsätze aufgetragen.[36]

Gleich am nächsten Tag wurde das Zelt eingepackt und mit Bibeln und christlichen Büchern ausgestattet mit dem Zug in das Gouvernement Tambow gesandt. Weil von Süden und Osten die „weißen" antibolschewistischen Armeen sich Zentralrussland näherten bekamen die Brüder Fahrkarten nur bis Chobotowo (370 km von Moskau und 90 km vor Tambow). Am Tag darauf machten sich die Brüder auf den Weg zu dem Einsatzort der Zeltmission nach Chobotowskoje[37], um unter den Russen die Frohe Botschaft zu verkündigen.[38]

Die Zeltevangelisation wurde in der Nähe von Koslow (ab 1932 hieß die Stadt Mitschurinsk) in Chobotowo begonnen.[39] Der Kommissar des Dorfes gestattete den Zelteinsatz und gab zwei Fuhrwerke um das ganze Gepäck von der Bahnstation ins Dorf zu transportieren. Am 27. Juli, gegen 14.30 Uhr fuhr die Kolonne ins Dorf ein und um 17-00 stand das große Zelt. Um 19.00 begann die erste Versammlung mit etwa 100 Besuchern. Am nächsten Morgen war Kindergottesdienst mit mehr als 100 Kindern. In Chobotowo stand das Zelt neun Tage lang.[40]

Dann folgte das Dorf Tjernowoje. Hier bekehrte sich als erster ein 16-jähriger junger Mann. Nach einigen Besuchen der Versammlungen im Zelt übermahnte ihn seine Sündhaftigkeit und er bat um Vergebung der Sünde. Als die Eltern davon erfuhren verboten sie ihm zum Zelt zu gehen und mit den Missionaren zu reden. Aber der Jugendliche nutzte jede Gelegenheit um mehr zu hören und zu lernen. Der Vater schlug ihn daraufhin bis zur Bewusstlosigkeit. Der Jugendliche kam zum Zelt, wohnte hier einige Tage und bekam auch medizinische Pflege.[41] Heinrich Enns bat über die Friedensstimme einen Arzt sich der Zeltmission anzuschließen.[42]

Die Zeltmission evangelisierte weiter in Ostrolutschje un dann Nanino. In Nanino war der Boden vorbereitet. Vor Jahren hatten Mennoniten hier im Wald gearbeitet und guten Eindruck hinterlassen. Wichtiger war die gläubige Familie Smagin, um die sich hier eine Gruppe bekehrter Personen sammeln konnte. Auch war jetzt A.A. Andrejew gekommen und als Russe konnte er den Leuten viel näher kommen.

Bei dieser Arbeit spürten die Brüder immer wieder die Hand Gottes, wie er durch sie Menschen zum rettenden Glauben führte. Es gab auch verschiedene Widerwärtigkeiten. Die erste war das natürliche Misstrauen: „Wer sind diese? Wozu sind sie gekommen? Sie reden gut von Gott, aber was steckt dahinter?" Sehr bald kam der Widerstand der orthodoxen Priester.[43]

Ein Bericht von Heinrich Enns während des Einsatzes: *„Aus dem Dorfe Wostrolutschie[44] machte ich eine Missionsreise nach Alt Gorritwo (etwa 25 Werst entfernt)[45], um einen jungen Bruder {…} der sich bekehrt hatte zu besuchen und zu erfahren, wie sich das Volk dort zum Evangelium (speziell zur Zeltmission) stellt. […] Die*

witsch (1882-1966) wäre. Er gehörte später zu dem Leitungskreis der Evangeliumschristen (1922-1944) und des 1944 gegründeten Allunionsrats der EChB (WSEChB).

36 Henselmann 1918; Reimer, 2000, 48-49
37 Хоботово
38 H. Enns 1918; Henselmann 1918; Reimer, 2000, 49
39 Salow-Astachow, 9
40 Reimer 2000, 49-50
41 Salow-Astachow, 9-10; Reimer 2000, 51
42 Reimer 2000, 50
43 Salow-Astachow, 9
44 Остролучье, 3 km südlicher von Chobotowo
45 Гаритово, heute nicht mehr da, ca. 27 km

Reise zu Fuß nahm einen ganzen Tag in Anspruch. Der Weg war mir völlig unbekannt und auf meine Fragen wurde gewöhnlich „immer gleich fort" geantwortet. Also musste ich immer wieder fragen und so gab es dann Gelegenheit zu zeugen für den Herrn. […] Nahe am Ziel meiner Reise wurde ich auf der Straße bei der Wohnung von einem alten Mütterchen angeredet und gefragt: ob ich aus der Gefangenschaft komme. Nach meiner verneinenden Antwort fragte sie mich: Wer ich denn sei? Ich gab ihr kurz Aufschluss darüber und sie bat sehr, in ihr Haus einzutreten. Anfangs weigerte ich mich, trat dann aber ein. Im Hause saß die ganze Familie am Mittagstische […]. Ich wurde freundlich aufgenommen, an den Tisch gebeten und bewirtet. Während dem erzählte ich ihnen etwas von unserer Arbeit und aus dem Evangelium. Es war eine große Familie und sie wären wohl glücklich gewesen, wenn der Sohn des alten Mütterchen, der Mann einer der Frauen und der Bruder des Hauswirts, aus der Gefangenschaft zurückkehrte. Sie waren vor einigen Tagen in einem Kloster gewesen, um Antwort auf die Fragen des sehnenden Herzens zu bekommen, aber alles vergeblich. […] Es waren wohl alles sehr suchende Seelen und ich durfte sie hinweisen zur Quelle alles Lebens und Glückes und ihnen Trost zusprechen, dass ihr Sohn in Gottes Hand sei usw. Mit tränenden Augen wurde das Wort in hungrige Herzen aufgenommen und ich durfte sogar mit ihnen beten. (Mit letzterem müssen wir hier vorsichtig sein, da das Volk so in Finsternis ist, dass man sie zum Gebet auffordert, viele einfach hinauslaufen, als ob ihnen Unheil droht). Ich fand hier Herzen zubereitet, um mit ihnen zu beten. Ich wurde entlassen mit der Bitte, sie wieder zu besuchen und auch bei ihnen Versammlungen zu veranstalten."[46]

Nachdem das Zelt am 6. September nach Schidilowka kam machten starke Herbstregen die Arbeit in dieser Form unmöglich. Nach viel Gebet und Gespräch beschlossen die Missionare den Einsatz abzubrechen. Vier Brüder, unter ihnen Juschkewitsch und Michajlow, blieben mit dem Zelt und sollten im Winter die Gläubiggewordenen betreuen und weiter evangelisieren. Die anderen zogen an ihre Heimatorte. Jakob Dyck und Heinrich Enns wollten Unterstützung von den mennonitischen Gemeinden und auch mehr Mitarbeiter gewinnen.[47]

In dieser Zeit erlebte die Familie Enns am 26. August 1918 (a. Stil) eine schwere Tragödie. Zwei von Heinrichs Schwestern mit ihren Männern und einer weiteren Person wurden bei einer Familienfeier von Machnowzen ermordet (Im Artikel über Jakob Enns beschrieben).[48] Dieses Ereignis hielt Heinrich nicht davon ab, sich dem Herrn und seiner Sache hinzugeben. Auch erlebte er an seinem eigenen Leib die Brutalität der Machnobanden (am 14.10.1918 alt. Stil), als er mit seinem Bruder Gerhard und seiner Schwester Sara überfallen und ausgeraubt wurde.[49]

Quellenverzeichnis

"Aufruf des Allrussischen Verbandes der Christlichen Soldatenvereine an alle Gemeinden und Gläubigen in Russland." *Volksfreund*, 1. März 1918: 2-3.

Enns, Franz (Sohn v. H. Enns), Interview geführt von Arthur Giesbrecht. *Interview über Heinrich Enns* (20.1.2018).

Enns, Heinrich. „Aus der Zeltmission." *Friedenstimme Nr.64*, 29. Oktober 1918: 1-2.

-. "Die Zeltmission in Rußland." *Friedenstimme*, 17. September 1918: 3-4.

Enns, Jakob. „Kleine Mitteilungen und Anregungen." *Friedenstimme Nr.36*, 23. Juli 1918: 2-3.

—. „Tiegenhof bei Sofijewka." *Friedenstimme Nr.67*, 9. November 1918: 7.

Enns, Viktor (Enkel v. H. Enns), und David (Enkel v. Adolf Reimer) Reimer, Interview geführt von Arthur Giesbrecht. *Interview über Heinrich Enns* (20.1.2018).

Enns, Viktor: Stammbaum der Familie Enns.

Friesen, Peter M. Die Alt-Evangelischen Mennoniten Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitischen Gesamtgeschichte. Halbstadt, Raduga 1911.

Henselmann, E. „Einweihung der Zeltmission im Christlichen Soldatenverein in Moskau." *Friedenstimme Nr.44*, 20. August 1918: 2-3.

Kasdorf, Hans. *Flammen unauslöschlich.* Bielefeld: Logos Verlag GmbH, 1991.

Mertens, Ulrich; Bosch, Anton: Handbuch Russland-Deutsche: Mit Ortsverzeichnis ehemaliger Siedlungsgebiete. Nürnberg. 2001.

Nachruf: Prediger Jakob Enns †, *Friedensstimme Nr. 42, 14. Dezember 1919, Seite 8*

Reimer, Johannes. *Evangelisation im Angesicht des Todes.* Logos Verlag, 1. Auflage, Lage 2000.

Schellenberg, Weronika. *Glaubensgeschichte meiner Vorfahren.* Harsewinkel: Arbeit im Rahmen der Gemeindebibelschule im Fach Kirchengeschichte, 2010.

Todesanzeige in Friedensstimme 1919-12-14.

Töws, A. A. *Mennonitische Märtyrer.* Winnipeg, Canada: The Christian Press, 1949.

Töws, Gerhard: Schönfeld. Werde- und Opfergang einer deutschen Siedlung in der Ukraine. Rundschau Publ. House, Winnipeg, 1939

Vor 100 Jahren: Die russische Revolution und die Mennoniten. Aquila 1'2017, S.26-29

Unbekannt. "Evangelisation in Rußland." *Friedenstimme*, 1. Oktober 1918: 3.

-. "Fünffacher Mord auf Rosowka." *Friedenstimme Nr.51*, 14. September 1918: 8.

Unruh, A. H. *Die Geschichte der Mennoniten - Brüdergemeinde.* Winnipeg, Canada: The Christian Press, 1954.

Салов-Астахов: Палаточная миссия. Einige Ausgaben, die Letzte: Grace Press 2015.

46 H. Enns, Aus der Zeltmission 1918
47 Salow-Astachow, 11-12; Reimer 2000, 52
48 Fünffacher Mord auf Rosowka 1918, 8
49 J. Enns, Tiegenhof bei Sofijewka 1918)

Hilfe zur richtigen Zeit

Aufgeregt kamen Rudi und Harry von der Kinderstunde nach Hause. Die Schuhe und Jacken wurden schnell ausgezogen und im Flur auf dem Boden liegen gelassen. Es gab etwas sehr Wichtiges zu klären. „Harry, weißt du wo der Weltatlas ist?“, fragte Rudi und öffnete dabei schon seine Schubladen. Harry, der auch schon auf der Suche war rief einige Sekunden später aus seinem Zimmer: „Ich habe ihn! Komm her!“. Schnell wurde der Atlas aufgeschlagen und beide suchten eifrig nach dem besagten Land. „Guck mal, hier irgendwo muss Kasachstan liegen.“ Rudi kreiste mit dem Finger über Asien. Er wusste nur die ungefähre Lage des Landes, konnte es aber nicht finden. „Hier ist es, neben Russland.“, sagte Harry und setzte sich zufrieden auf sein Bett.

„Wusstest du, dass Russland und Kasachstan mal zusammengehörten? Ich glaube das hieß sowas wie UDSR.“, kommentierte Rudi und wollte damit ein bisschen schlauer dastehen als sein größerer Bruder. Doch auch dieses Mal lag er falsch und Harry korrigierte ihn mit „UDSSR“. Er kannte sogar die Bedeutung der Abkürzung. Um seine Verlegenheit zu überspielen kam er wieder zum eigentlichen Thema, welches die beiden nach der Kinderstunde noch verarbeiten mussten. „Wo ist das Kinderheim, in dem Markus jetzt lebt?“, fragte er und beugte sich wieder über die Karte. Harry sprang auf und schaute sich noch mal die Karte an. Er fühlte sich seinem kleineren Bruder überlegen. Er war älter und schlauer und lies es sich auch jetzt anmerken. Einen nachdenklichen und suchenden Blick aufsetzend suchte er Saran. Da! Er hate es gefunden und zeigte stolz mit seinem Finger den Punkt auf der Karte. „Wollen wir nochmal den Brief lesen, den Markus uns geschrieben hat!“, fragte Rudi. Harry stimmte zu und Rudi holte den Brief, den er in der Kinderstunde gefaltet in seine Bibel legte. Er fing an zu lesen:

„Hallo meine Freunde in Deutschland,

ihr wolltet wissen wie ich in das Kinderheim kam? Ich schreibe euch gerne davon. Meine Schwester Lisa und ich lebten mit meiner Mama am Rande der Stadt. Das Leben war nicht schön, aber wir mussten uns damit abfinden, weil wir an der Situation nichts ändern konnten. Jeden Tag wachten wir auf und hatten Hunger. Doch bis wir was zu essen bekamen, dauerte es einige Stunden. Wenn wir mit Lisa nebeneinander schlenderten und nicht wussten wohin wir gehen sollten oder was wir machen sollten, erzählten wir uns unsere Wünsche und Träume…

Die Geschichte wurde vor Harrys und Rudis Augen lebendig:

„Weißt du wovon ich nachts geträumt habe?“ fragte Lisa ihren kleinen Bruder Markus. Markus wollte nichts mehr hören, weil er hungrig und traurig war. „Komm wir fragen bei jemandem um etwas zu essen.“, erwiderte er genervt und müde seiner Schwester. Lisa achtete nicht darauf und redete verträumt weiter, „Ich habe geträumt, dass wir beide ein sehr schönes Zimmer hatten und Mama hat sich um uns gekümmert. Wir haben leckere Pfannkuchen mit Marmelade gegessen und Papa war bei uns.“ „Sehr schön, aber es ist nicht die Realität. Du sollst aufhören zu träumen. Deine Träume machen alles nur noch schlimmer. Komm wir besorgen uns was zu essen.“, genervt stieß Markus einen auf dem Weg liegenden Stein. Lisa gab auf. Mit ihrem Bruder konnte man nicht reden, wenn er schlechte Laune hatte. „Komm

nach Hause, vielleicht hat Mama ein Laib Brot gekauft.“, versuchte Lisa ihren Bruder etwas zufrieden zu stellen. So gingen die Geschwister den Feldweg entlang nach Hause.

Sie wollten eigentlich nicht nach Hause. Es war dreckig und ungemütlich kalt dort. Wenn sie Glück hatten, dann bekamen sie ein Stück Brot zu essen und Wasser zum Trinken. Die Mama der beiden Geschwister hatte ein Suchtproblem und war dadurch mit sich selbst und ihren Sorgen beschäftigt. Um ihre Kinder kümmerte sie sich schon lange nicht mehr. Den Vater kannten Lisa und Markus nicht. Das Haus, wenn man es Haus nennen konnte, war heruntergekommen und fast nicht mehr bewohnbar. Dennoch hatte es ein Dach und bot somit Schutz vor Regen und Sonne. Lisa und Markus beobachteten manchmal Personen, die an dem Haus vorbeigingen. Es blieb nicht ungesehen. Die Leute waren sprachlos und schüttelten den Kopf, doch keiner unternahm etwas. Warum auch? Die hatten ihre eigenen Sorgen. Das tägliche Brot, die Wohnung und alles was man für den Alltag brauchte, musste bezahlt werden. Geld für eine andere Familie blieb bei den wenigsten übrig.

An einem Tag gingen Lisa und Markus wieder den Feldweg entlang. Der Feldweg und der Gang in die Stadt war für die beiden ein täglicher Ausflug. Meistens hatte jemand Mitleid mit den Hungrigen und gab ihnen etwas zu essen. So hatten die beiden etwas Abwechslung zum Brot und Wasser. „Lisa, was ist eigentlich eine Schule?“, fragte Markus und riss Lisa damit aus ihren Tagträumen. „Ich weiß es nicht. Ich glaube da spielt man, aber ich weiß es auch nicht so genau.“, antwortete Lisa. „Warum gehen alle Kinder dahin, außer wir nicht?“, wollte Markus noch wissen. „Ich sollte eigentlich auch dahin, aber ich weiß nicht, wo das ist und Mama bringt mich nicht dahin. Vielleicht ist es nicht so wichtig.“ Während Lisa noch sprach unterbrach sie Markus: „Ich habe eine Idee. Komm wir laufen den Kindern hinterher, die in die Schule gehen. Dann wissen wir zumindest, wo sie ist. Vielleicht können wir dann jeden Tag dahingehen und mitspielen.“ Weil die beiden sowieso nichts Besseres zu tun hatten, willigte Lisa ein. Lisa und Markus erreichten die Hauptstraße und hielten Ausschau nach Kindern, die auf dem Weg zur Schule waren.

Sie gingen an großen Gebäuden vorbei. Viele Autos füllten die Straßen. Ihnen kamen die unterschiedlichsten Menschen entgegen. Eine ältere Frau mit zwei großen Taschen, die gerade vom Einkauf nach Hause ging, kam ihnen entgegen. An ihnen lief ein gestresster Geschäftsmann vorbei. Er trug einen schicken Anzug, eine Faltenhose und schwarz lackierte Schuhe. In seiner rechten Hand hielt er eine braune Ledertasche. Genervt stieß er ein: „Diese Straßenkinder!“ aus. Ein anderer Mann schlenderte gemütlich die Straße entlang, als hätte er alle Zeit der Welt. Auf der anderen Straßenseite ging eine Frau mit einem Kinderwagen. An ihrer rechten Seite hüpfte ein ca. 3-jähriges Mädchen, das vergnügt ein Lied summte. Es waren so viele Menschen, dass Lisa und Markus es nicht schafften alle wahrzunehmen. Um sich nicht in der Menschenmenge zu verlieren, fassten sie sich an die Hände und bahnten sich langsam einen Weg durch die Straßen, immer noch ausschauhaltend nach Kindern, die auf dem Weg zur Schule waren.

Plötzlich rief Markus: „Da! Lisa schau! Da spielen Kinder!“ Lisa schaute in die Richtung, in die Markus mit seiner Hand zeigte. „Ja, jetzt sehe ich es auch. Komm wir gehen näher dran“, sagte Lisa erwartungsvoll. Sie gingen bis zum Zaun der Schule. Einige Minuten schauten sich die beiden das Spielen der Kinder an. Von der anderen Straßenseite sah ein Mann dem Treiben der Stadt zu. Er hatte keine Eile und trank genüsslich seinen Kaffee. Plötzlich fiel sein Blick auf zwei sehr arm aussehende Kinder. Diese Kinder sahen unterernährt und dreckig aus. „Traurig, diese Welt. Einem selbst geht es gut. Man hat eine Arbeitsstelle und Geld, um sich den Unterhalt zu bezahlen. Wobei man vergisst, dass es Menschen gibt, denen es ganz anders geht. Das Kinder aber darunter leiden müssen, ist dabei das Traurigste.“, dachte der Mann. Mitleid packte ihn. Er stand auf, überquerte die Straße und stand schon kurz danach neben den Kindern. „Hallo ihr beiden. Warum steht ihr hier und spielt nicht mit den anderen?“, fragte er Lisa und Markus. Erschrocken stotterte Lisa: „Ähm… Wir…wir schauen nur zu.“ „Gehört ihr nicht dazu?“, fragte er weiter. Zwei große braune Augen schauten ihn an. „Nein.“, antwortete Markus, „Wir wollten unbedingt mal eine Schule sehen.“ Erstaunt und empört

fragte er: „Ihr habt noch nie eine Schule gesehen?“ Beide Kinder schüttelten den Kopf. Der Sache auf den Grund gehend bohrte der Mann weiter: „Warum nicht? Jedes Kind muss doch in die Schule!“ Lisa, die sich jetzt als ältere der beiden verpflichtet fühlte, die Situation zu erklären, sagte: „Unsere Mama hat uns nie zur Schule gebracht. Sie sagt, wir brauchen sie nicht.“ Markus verspürte wieder ein starkes Hungergefühl. Auch wenn er den Mann nicht kannte, so fragte er ihn nach Essen. „Ich habe nichts zu essen, aber auf der anderen Straßenseite ist eine Bäckerei, in der man was kaufen kann. Kommt mit, ich kaufe euch etwas zu essen.“ Markus und Lisa schauten sich mit großen Augen an. Eine Bäckerei kannten sie nur von außen. Etwas schüchtern und dem fremden Mann doch vertrauend gingen die beiden ihm hinterher. In der Bäckerei duftete es herrlich nach frischem Brot und Kuchen. Verstohlen sahen sich die beiden Kinder um. „So, hier ist es. Und hier sind belegte Brote, Kuchen und vieles mehr. Ihr dürft euch was aussuchen und ich bezahle für euch. Nehmt so viel mit, dass ihr für den Abend auch noch was habt.“, sprach der Mann. Langsam, Schritt für Schritt gingen Lisa und Markus die Theke entlang. Es fing mit verschiedenen Brotsorten an, es folgten Brötchen, die mit verschiedenen leckeren Sachen belegt waren. Den Schluss des Tisches krönten eine Reihe der leckersten Torten und Gebäckstücken. „Wow! Das ist noch besser als in meinen Träumen. Siehst du Markus, meine Träume waren gar nicht mal so schlecht.“ „Meine waren noch besser. Ich habe von Fleisch geträumt. Vielleicht bekommen wir morgen Fleisch zu essen.“, grinste Markus. Beide waren überwältigt von so einer großen Auswahl an Gebäck und Broten. Dankbar suchten Lisa und Markus sich belegten Brötchen und Brot aus. Ihre Augen leuchteten als der Mann ihnen noch süßes Gebäck in die Hände drückte.

… und stellt euch vor, dieser Mann heißt Viktor Iwanow. Er kam mit uns an diesem Tag nach Hause und hat sich ein bisschen erschreckt, als er unser Zuhause sah. Am nächsten Tag hat er uns mit noch einem Mann und einer Frau besucht. Diese haben komisch geguckt, als die uns sahen. Lisa und ich wollten wenig malen. Wir hatten einen Stift gefunden, hatten aber kein Papier. Also bemalten wir uns gegenseitig. Unser Gesicht war voll mit Bildern. Ich hatte eine Sonne auf meiner Nase, Wolken auf meiner Stirn und auf meinen Wangen einen Jungen und ein Mädchen. Lisa kann gut zeichnen, ich aber nicht. Deshalb sah sie ein bisschen schlimmer aus als ich. Ich malte ihr nur ein paar Striche ins Gesicht. Das war witzig. Viktor und die Frau erklärten uns, dass Kinder nicht so leben sollen. Sie erzählten uns von dem Kinderheim „Preobraschenije“ und dass wir beide dort auch wohnen dürfen.

So kamen ich und meine Schwester in das Kinderheim „Preobraschenije“. Es ist ein völlig anderes Leben. Ein Leben, wovon ich in meinem alten Zuhause nicht zu träumen wagte. In diesem Kinderheim habe ich das erste Mal Liebe von Erwachsenen Menschen bekommen. Es gibt hier Menschen, die sich lieben. Sie erzählen uns jeden Tag von Jesus und gemeinsam singen wir. Wenn ich mich verletzte, dann werde ich liebevoll versorgt.

Drei Mal am Tag dürfen wir essen. Stellt euch mal vor: jedes Kind hat sein eigenes Bett! Es ist sogar weich und ein Kissen und eine Decke habe ich auch. Meine Schwester durfte eine Woche später zur Schule. Ich durfte in dieser Zeit mit meinen Freunden draußen auf dem Hof spielen. Wenn es draußen kalt war und es regnete, malten wir drinnen. Es ist sehr schön hier. Wir leben schon fast drei Jahre hier. Jetzt darf auch ich zur Schule gehen. Und das Fleisch schmeckt hier auch sehr gut.

Danke, dass ihr für uns betet. Und danke für die Sachen, die ihr uns immer wieder schickt. So können wir weiter hierbleiben.

Euer Freund, Markus

Ergriffen von dem Brief saßen Harry und Rudi einige Sekunden schweigend auf dem Bett. „Rudi, wenn ich groß bin, dann will ich ihn mal besuchen und dann werde ich ganz viele Spielsachen ihm schenken. Meine ganzen Autos und Schleichtiere und…“ „Hä, dann ist er ja schon groß. Er braucht die Spielsachen dann nicht mehr“, sagte Rudi etwas empört. „Wir sollen da helfen, wo wir nur können. Johannes hat es doch auf der Kinderstunde gesagt. Wir sollen jetzt schon lernen zu geben und zu helfen. Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu.“ „Stimmt. Und beten können wir auch für ihn und Lisa.“, ergänzte Harry.

Braucht denn ein Kasache Christus?

Immer wieder werde ich gefragt, warum ich als Kasache an Jesus Christus glaube.

Sie denken, dass Er nicht mein Gott sein kann. Warum bin ich denn Christ? Sie denken, dass ich dazu bestochen wurde, nennen mich Verräter und sagen, dass solche keinen Platz unter den Kasachen haben dürfen. Dies und vieles andere höre nicht nur ich, sondern auch andere an Jesus Christus glaubende Kasachen. Ich möchte davon berichten, warum ich an Jesus Christus gläubig und Sein Nachfolger geworden bin. Es ist mein Wunsch, ja sogar meine Pflicht, anderen zu berichten, weshalb ich Christ geworden bin.

Bolat Shusupov mit den Büchern „Entdecke die Bibel" in Kasachisch

Anfang 2000 befand ich mich in einer Lage, wo mir der Selbstmord als einziger Ausweg zur Lösung all meiner Probleme schien. Alle, die mich liebten und die ich liebte, waren gestorben. Zuerst mein Vater, dann mein Bruder und schließlich meine Mutter.

Bei meiner Geburt erhielt ich den Namen Bulat, ich war der vierte Sohn. Man kann sogar sagen, dass ich das „Kind im hohen Alter" war. Mein Vater war damals 47 und meine Mutter 42 Jahre alt. Ich wurde in vielerlei Hinsicht verwöhnt und mir wurde vieles gestattet, was meinen anderen Geschwistern verboten war. Die Liebe meiner Eltern umschlang mich förmlich. So verliefen meine Kindheit und Jugendzeit. Ich war wie die meisten meiner Zeitgenossen ein Atheist, obwohl ich mich auch als Muslim fühlte, da ich ein Kasache war. Es ist meisten so, dass Kasachen sich zum Islam bekannten und bekennen.

Ich schloss mein Militärdienst ab und bekam eine Arbeitsstelle. Ich arbeitete im Bereich der Sicherheit und Überwachung. Dort wurde ich alkoholsüchtig. Nicht zu trinken galt als Beleidigung gegenüber den Älteren und Verantwortlichen.

Während des Zerfalls der Sowjetunion fiel auch ich in einen Zustand der Unsicherheit und unaufhaltsamen Arbeitslosigkeit. Innerhalb von zehn Jahren verlor ich viele Nahestehende, die ich sehr schätzte.

Einer meiner Brüder war der Vorgesetzte im Ministerium für innere Angelegenheiten. Eines Tages begegnete er mir auf der Straße und sagte voller Verachtung: „Lieber würdest du verrecken, als auf dieser Erde zu gehen und uns mit deiner Sauferei zu blamieren. Ich bin bereit auf deiner Trauerfeier ein Pferd zu schlachten, nur um nie wieder von dir zu hören." Dies war der letzte Tropfen, der meine Entscheidung zum Selbstmord bestätigte. Und ich entschied mich.

Doch an dem Tag, an dem ich Suizid begehen wollte, ließ der Herr in meinem Leben eine Begegnung zu, die mein ganzes Leben veränderte.

Am Rande der Stadt hatte jemand ein Zelt aufgestellt. So ein großes Zelt hatte ich noch nie in meinem Leben gesehen. Ich wurde neugierig. Als ich näherkam, sah ich einen bekannten Kasachen, der einige Jahre jünger war als ich.

Ich fragte ihn: „Was ist das?"

Seine Antwort gab mir zu denken: „Hier erzählen wir von Gott!"

„Wer ist Er?", fragte ich.

„Jesus Christus", war die Antwort.

Ich packte ihn an seine Kehle und rief: „Was erzählst du mir da? Ich bin Moslem! Du selbst darfst von irgendeinem russischen Gott nicht reden! Überleg doch mal!"

Doch dann packte mich die Neugierde, und ich beschloss einzutreten und zu hören, worüber sie redeten. Als ich eintrat erschlug mich die große Menschenmenge und ich setzte mich direkt am Eingang auf eine Bank. Doch in meinem betrunkenen Gehirn tauchte ein Gedanke auf: „Du befindest dich bei dir Zuhause, in deiner Heimatstadt und sitzt wie ein Bettler am Eingang. Das darf nicht sein!" Ich stand auf und setzte mich an einen Ehrenplatz, wie ich meinte, in der Mitte des Zeltes. Zu meinen neuen Sitznachbarn zählten nun angenehm erscheinende Frauen, die gepflegt waren und Kopftücher trugen. Dazu sangen sie sehr schön. Ich lauschte den Worten, die mir auf Anhieb gefielen. Sie vermittelten Frieden und Ruhe. Plötzlich wurde es mir peinlich, dass ich im betrunkenen Zustand, dazu noch mit einer Plastikflasche, gefüllt mit reinem Alkohol, hier war. Ich stellte die Flasche auf den Boden neben meine Füße und lauschte dem Gesang. Unerwartet reichte mir dann eine Frau ein aufgeschlagenes Buch und deutete mit dem Finger auf eine Zeile. Es war ein Liederbuch, aus dem sie sangen. Ich begann auch zu singen, und das was ich aussprach, beunruhigte mich. Wir sagen von Gott, der leicht zu finden ist und anschließend: „Vergib mir, o Gott!" Von den Worten dieses Liedes wurde ich wehmütig. Warum kann ich zu einem Gott so einfach sprechen?

Nachdem das Lied zu Ende gesungen wurde, stand vor uns ein junger, rothaariger Mann auf und begann etwas zu erzählen, was ich nicht begreifen konnte. Und hier hörte ich eine Phrase, die mich aufschrecken ließ: „Gott liebt dich!" Er deutete mit seiner Hand in eine Richtung. Als ich der Bewegung folgte, sah ich eine russische Frau voller Tränen. Sie hatte jedoch auch etwas Freudiges in ihrem Ausdruck. Dies hat mich sehr beeindruckt. Innerlich beneidete ich diese Frau und sagte mir: „Sie hat Glück gehabt! Gott liebt sie. Und ich? Wer braucht mich überhaupt, wenn sogar meine Nächsten sich von mir abgesagt haben? Und warum überhaupt bin ich nicht als Russe geboren?" Der Mann zeigte nun auf jemand anderen und sagte: „Gott liebt auch Sie!"

„Dies kann doch nicht sein", dachte ich. Die Frau, auf die er nun zeigte, war nicht russisch, sondern gehörte eher zu den Tschetschenen. „Hier hast du wahrscheinlich unrecht, dies ist nicht ihr Gott".

Anfang der 1990er Jahren begonnen die Zeltevangelisationen in Kasachstan

Irgendetwas begann in mir zu brodeln. Ich hörte irgendeine Stimme in mir, die sagte: „Du willst noch etwas trinken? Du bist doch Zuhause! Schäm dich nicht!"

„Und was ist mit den Menschen um mich herum? Es ist doch peinlich!", antwortete ich der Stimme.

„Lass uns doch mal eine Wette abschließen", konnte sich jemand in mir nicht beruhigen. „Wenn dieser Mann mit seiner Hand nach rechts zeigt, dann trinkst du die Flasche aus. Wenn nach links, dann eben nicht. Hier bekam ich so ein großes Verlangen zu trinken, dass ich mich kaum beherrschen konnte. Ich hob meinen Kopf und sah

Bolat schließt 2004 in Astana einen ewigen Bund mit dem „russischen" Gott

auf den Mann. Als ob er darauf gewartet hatte, deutete dieser mit seiner Hand auf mich und sagte: „Jesus liebt dich!" Ich erschrak und fühlte mich, wie ein begossener Pudel.

In meinem Kopf bewegten sich Worte, wie: „Es ist wahr! Er liebt mich wirklich! Den, der von allen verlassen wurde. Er liebt, doch warum überhaupt? Er ist doch nicht mein Gott! Mein Gott ist doch jemand anderes! Warum denn liebt mich der russische Gott? Wer hat Ihm denn das Recht dazu gegeben?"

Wie lange ich so saß und Selbstgespräche führte, ist schwer zu sagen. Durch ein Gerede am Eingang des Zeltes wurde ich hellhörig und sah den jungen Kasachen, der mich ins Zelt einlud. Jemand sagte ihm: „Dein Bekannter ist nicht ansprechbar. Er ist doch betrunken!"

Der Kerl antwortete: „Nein. Gott redet mit ihm!" Ich stand auf, kam auf ihn zu, packte ihn wieder an die Kehle und schrie: „Sag mal, warum liebt mich der russische Gott? Wer hat Ihm das Recht dazu gegeben? Und warum liebt Er mich überhaupt?"

Als Antwort hörte ich: „Komm doch und du wirst es selbst erfahren". Mir selbst sagte ich nun: „Dich selbst töten kannst du noch später. Erfahre doch erst, was der russische Gott von dir möchte und warum Er dich liebt?!"

Dies war vor über fünfzehn Jahren. Diese Begegnung gab mir eine unglaubliche Hoffnung. Diese Begegnung erfüllte mich mit Liebe! Diese Begegnung erweckte in mir den Wunsch, zu leben!

Die Frage möchte ich jedem Leser stellen: „Braucht denn ein Kasache Christus?" Möge jeder zu einer richtigen Antwort kommen.

Die Bibel sagt: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengeht, sondern ewiges Leben hat" (Joh. 3,16).

Möge Gott euch auch mit dieser Liebe erfüllen!

Bolat Shusupov, Saran

Aus dem Tagebuch einer Lehrerin

Ich hätte nie gedacht, dass mein Leben mit dem Unterricht und sogar in einer Zigeunerschule verbunden sein würde. Ich bin nämlich eine ausgebildete Krankenschwester und hatte auch nur in diesem Bereich gearbeitet.

Ich habe die Zigeuner vor etwa sechs Jahren kennengelernt. Es war auf einer Taufe. Zum ersten Mal sah ich so viele Täuflinge. Es freute mich, dass die Erweckung auch bei diesem Volk begann. Trotz der Tatsache, dass die Zigeuner keine musikalische Ausbildung haben, loben sie von Herzen Gott in ihren Gesängen. Mittlerweile nehmen einige der Kinder Geigenunterricht.

Im August 2019 besuchten wir die Karpaten mit dem Streichorchester unserer Gemeinde. Dort lernte ich Viktoria Duwalko kennen, die damals in der Schule arbeitete. Sie erzählte mir von der Schule und davon, wie sehr neue Lehrer gebraucht werden.

Zu Hause begann ich dafür zu beten. Ich hatte immer den Wunsch, Gott aufrichtig zu dienen. Nachdem ich gebetet hatte, sprach ich mit meinen Eltern und erhielt ihren Segen zu dem Vorhaben. Danach ging ich zu unserem Gemeindeältesten, informierte mich über die Schule und sagte ihm, dass ich den Wunsch habe, unter den Zigeunern zu arbeiten. Nachdem unsere Gemeinde mich zu dem Dienst segnete, war ich einige Tage später in der Schule in Transkarpatien.

Als ich sah, mit welchem Wunsch die Kinder zur Schule laufen, traf ich die endgültige Entscheidung zu bleiben. Hier unter den Zigeunern habe ich das Leben dieser Menschen von innen kennen gelernt. Oft müssen sie große Strapazen des Lebens ertragen, einige von ihnen haben kein Geld, um Hefte für die Schule zu kaufen. Es ist gut, dass es Christen gibt, die mit verschiedenen Schulutensilien geholfen haben. Wir können so das Nötige den Kindern geben. Sie nehmen das gerne an.

Ich habe zwei Jungenklassen, Zweit- und Viertklässler. In der vierten Klasse hatte ich einen sehr flinken und klugen Jungen. Er ging immer bereitwillig zur Schule und machte seine Hausaufgaben. Seine Familie hat große Schulden und so beschloss sein Vater, für eine Weile in eine andere Stadt zu ziehen, um Geld zu verdienen. Im Oktober mussten wir uns von ihm verabschieden. Anfangs erinnerten sich seine Freunde und Klassenkameraden während des Unterrichts oft an ihn. Alle haben die Hoffnung, dass er bald zurückkommt. Sie möchten dann die Schule weiter gemeinsam fortsetzen. Es ist schade, dass man zur Ernährung der Familie solche schwerwiegenden Schritte unternimmt. Hier ist es leider nicht selten.

An einem der regnerischen Tage klopfte ein Schüler ans Fenster. Als ich ihm die Tür öffnete, sah ich, dass er die Schuhe seiner Mutter trug. Er sagte, er konnte an diesem Tag nicht in der Schule sein, weil er keine Schuhe hatte. Beim Anblick dieses Schülers, spürte ich einen Schmerz in meinem Herzen. Ich wollte ihm wirklich helfen. Ich fragte die anderen Lehrerinnen, ob sie Schuhe für diesen Jungen hätten. Eine von ihnen erinnerte sich, dass jemand ihr ein paar Schuhe gab und sie diese dem Jungen geben könnte. Am nächsten Tag kam der Junge zur Schule, jedoch in viel zu kleinen Schuhen. Ich bot ihm diese Schuhe an und er war überglücklich, sie zu tragen. Seitdem hat er die Schule nicht mehr verpasst.

Jeden Tag merke ich, dass die Schüler großes Verlangen haben zu lernen. Leider verhalten sie sich aber nicht immer gut.

„Herr! Hilf mir, sie noch mehr zu lieben! Ich möchte sehen, wie Du ihr Herz veränderst".

Ich bin Gott dankbar, dass ich ein Werkzeug in Seinen Händen sein kann und dass ich diesen Kindern von Seiner Liebe zu ihnen erzählen kann. Und ich glaube, dass dieser Dienst nicht umsonst ist.

Julia Postol, Podwinogradowo

Die Lehrerinnen von Podwinogradowo- ganz rechts steht Julia Postol

Erweckung während der Pest

Als wir im Dezember 2016 auf der Usbekistanreise in Fergana auf der Jugendversammlung waren, merkten wir, dass da mehrere unbekehrte Jünglinge zugegen waren. Die späteren Besuche bestätigten den Leichtsinn einiger Jugendlichen Söhne und Töchter der Gemeindeglieder in Usbekistan. Das wurde unser Gebetsanliegen.

Für den 20.-21. März 2020 war in Fergana ein Jugendtreffen für Junglinge und Mädchen der Baptistengemeinden aus Usbekistan geplant. Es waren Gastredner aus Sibirien und Moldawien eingeladen. Wegen der Schließung aller Grenzen konnten sie nicht anreisen. Die Gemeinden beteten und fasteten, wie vorgehen? Ob es ihnen überhaupt gestattet wird sein, ein Jugendfest durchzuführen?

Der Herr bekannte sich und schenkte großen Segen. Mitten in der Weltweiten Coronapandemie waren ca. 140 Jugendliche in Fergana versammelt. Mit Hilfe unseres Herrn wagten sie mit eigenen Kräften den Jugendgottesdienst durchzuführen. Das Hauptthema war: „Die Größe Gottes." Am Ende des ersten Teiles, da der Bruder aus Taschkent auf die Zeichen der Endzeit hinwies, kamen 12 Seelen, um ihre Sache mit dem Herrn ins Reine zu bringen. Das Eis war gebrochen.

Am Ende des zweiten Teils wirkte der Geist des Herrn spürbar, und es kamen zum Bußgebet in anderthalb Stunden über 50 Seelen raus. Für viele wurde schon lange gebetet und nun kam die Ernte! Die Hälfte der Anwesenden bekehrten oder erneuerten sich. Gott zeigte sich in seiner großen Liebe, Erbarmung und Langmütigkeit. Für alle war es eine große Ermutigung und Freude. Im Angesicht der Weltweiten Pest schenkte Gott neues Leben und neuen Mut der vor kurzem stark verfolgten Gemeinde in Usbekistan! Dem Herrn sei Lob und Preis!

Jakob Penner, Harsewinkel

Das Orchester während des Jugendtreffens in Fergana, Usbekistan

Karaganda, Kasachsatan

Wir möchten euch einen großen Dank aus Karaganda für die Nähmaschine ausrichten, die ihr uns zugeschickt habt. Sie ist sehr groß und stark. Wir haben eine große Familie. Vier Jungs sorgen dafür, dass es immer etwas zu nähen gibt. Immer wieder muss etwas geflickt und ausgebessert werden. Besonders Jeanshosen und Jacken. Diese Nähmaschine ist uns ein großer Segen. Sie näht auch sehr dicke Stoffe…

Euch ein herzliches Dankeschön! Gottes segne euch und euren Dienst. Er wird es euch vergelten.

Familie aus Karaganda

Moldau

Liebe Mitarbeiter von Aquila,

ein großes Dankeschön euch für das Fahrrad, welches ihr uns zugeschickt habt. Gestern hat unser Sohn es aus Kischinau abgeholt. Heute haben wir nur die Reifen aufgepumpt und unsere Töchter Diana, Vika und Aljona sind euch sehr dankbar für dieses Geschenk! Danke, dass ihr es uns geschickt habt!

Astrachanka, Kasachstan

„Ich habe alles und habe Überfluss …

Mein Gott aber wird allen euren Mangel ausfüllen nach dem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus." Phil.4,18-19

Liebe Freunde,

mit herzlichen Grüßen und tiefer Dankbarkeit schreiben euch die Geschwister aus Kasachstan, Astrachanka. Unsere Ortsgemeinde besteht aus 88 Mitgliedern, 80 Kindern und 18 Jugendlichen.

Sie wurde Anfang 90-er Jahre gegründet Drei Familien zogen zu uns, um den Dienst in der Gemeinde zu übernehmen. Schon einige Jahre beschäftigt uns die Frage des Bethauses: wir brauchen einen größeren Andachtsaal und Räume für die Durchführung von Kinderstunden und Musikunterricht.

Anfang 2019 begann die Gemeinde mit Ehrfurcht und Gebet mit den Vorbereitungen zum Bau. Gleich am Anfang stoßen wir auf Hindernisse von Seiten der Behörden, aber mit Gottes Hilfe bekamen wir die notwendige Genehmigung.

Bis das Wetter es erlaubte, arbeiteten wir an dem Bau. Im Winter bereiteten wir die Baumaterialen vor, um gleich mit dem Frühlingsbeginn (ca. Anfang April) mit dem Bau fortzufahren.

Mit diesem Brief wollen wir uns herzlich für eure finanzielle Unterstützung bedanken.

Gott segne und vergelte es euch.

A. Wasew und A. Gorbunow

In der letzten Ausgabe (4/2019 S. 35) hatten wir einen Dankesbrief fälschlicherweise der Gemeinde in Astrachanka zugeordnet. Dies war leider nicht richtig. Wir möchten uns für diese irreführende Information entschuldigen! Am 28. Februar 2020 erreichte uns der oben abgedruckte Dankesbrief dieser Gemeinde als Antwort auf die Hilfe im Herbst 2019.

Die Redaktion

Beschgios, Moldau

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir bekamen durch Bruder Pawel eine Violine und wollten uns bei euch für dieses Geschenk bedanken. Sie dient schon im Kinderorchester der Gemeinde Beschgios!

Die Violine bekam die 9jährige Milita, die älteste Tochter einer jungen, kinderreichen (7 Kinder) Familie. Milita und ihre Eltern sind für das wunderbare Geschenk sehr dankbar.

Der Herr segne euch in euren Bedürfnissen!

Diener der Gemeinde, Peter Tcholak

Temirtau, Kasachstan

Ich grüße Sie,

mein Name ist Thomas Fige und ich wohne in Kasachstan in der Stadt Temirtau. Ich bin 19 Jahre alt und arbeite als Dreher in einer Werkstatt.

Mit diesem Brief möchte ich mich für das Cello, das Sie unserer Gemeinde überreicht haben, bedanken. Jetzt lerne ich dieses Instrument zu spielen, um mich im Gemeindeorchester zu beteiligen. Früher spielte ich Akkordeon.

Herzlichen Dank für das Instrument!

Hochachtungsvoll, Thomas

Palana, Kamtschatka

„Du hast wohlgetan, dass du gekommen bist“ Apg. 10,33

Liebe Brüder und Schwestern!

Unsere Herzen sind überfüllt mit tiefem Dank, dass der Herr uns am Ende der Erde, wo Russland anfängt, durch sie besucht hat. Der Besuch und die Hilfe waren uns zum großen Segen und Unterstützung.

Gerne möchten wir auch weiter die Arbeit auf den weißen Feldern zusammen verrichten. Wir laden euch herzlich ein auf

den Evangelisationsfeldern, besonders in den Kinder- und Jugendfreizeiten mit ungläubigen mitzuwirken.

„Wir danken Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, und beten alle Zeit für euch“. Kol. 1,3

Mit einem christlichen Gruß und innigen Liebe, Mitglieder der MSZ EChB Gemeinde in Palana.

Den 10. März 2020, Gemeindeleiter Gennadij Moshajzew

Karaganda, Kasachstan

Liebe Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila

wir möchten uns bei euch bedanken, dass ihr an uns denkt und uns eine neue Badewanne für Invaliden und Senioren geschickt habt! Sie ist elektrisch und mit verschiedenen Funktionen. Wir werden sie demnächst mit der alten austauschen.

Genauso danken wir für die Pakete mit Kleidung. Wir haben sie abgeholt und gesehen, dass sie genau für unsere Bewohner, die Mitarbeiter und auch deren Kindern sehr gut passt.

Wir danken allen, die materiell daran teilgenommen haben, aber auch denen, die dafür beten! Gott die Ehre dafür!

Anna Tolokn janik

Samarkand, Usbekistan

Friede zum Gruß!

Ich heiße Nadeshda und bin 16 Jahre alt. Ich studiere in einer Kunstschule. Herzlichen Dank für die wunderschöne Geige. Der erste Dienst mit dieser Geige war im Altenheim.

Der Herr segne sie. Euer Dienst ist nicht vergeblich vor dem Herrn!

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.“ Röm. 12,11

Karaganda, Kasachstan

„Und der, welcher mich gesandt hat, ist mit mir; der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt.“ Joh.8,29

Friede sei mit euch Mitarbeiter des Hilfskomitees „Aquila“,

unser Retter Jesus Christus hinterließ uns ein gutes Beispiel für eine Gott wohlgefällige Nachfolge. Er dachte immer an den Auftrag des Vaters und war bestrebt ihn auszufüllen. Sein Dienst war aufopfernd und hatte Erfolg.

Wo liegt das Geheimnis seines fruchtbaren Dienstes? In seiner Gabe zum Reden? Nein! Jesus selbst sagt im Vers 28:“Ich tue nichts von mir selbst aus, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich.“ Der Sohn Gottes wusste, dass nur das, was vom Vater ausgeht, wahrhaftig und kräftig ist. In diesem lag der Einfluss und Fruchtbarkeit seines Dienstes. Er lehrte, wie einer, der Macht hatte, und nicht wie die Schriftgelehrte und Pharisäer. Möge Gott uns befähigen, dass zu reden und zu tun, was wir von Jesus gehört und gesehen haben.

Unsere Lebensjahre fliehen und wir zählen schon das Jahr 2020. Es ist eine Freude, wenn unser Meister immer bei uns ist, uns unterstützt, ermutigt und wenn es sein muss auch korrigiert.

J. Löwen

Kann ein Christ zu einem Nichtchristen werden?

Может ли христианин стать нехристианином?

Thomas Jettel in Zusammenarbeit mit Herbert Jantzen

Heute gibt es viele Diskussionen über die Unverlierbarkeit des Heils in Christus.

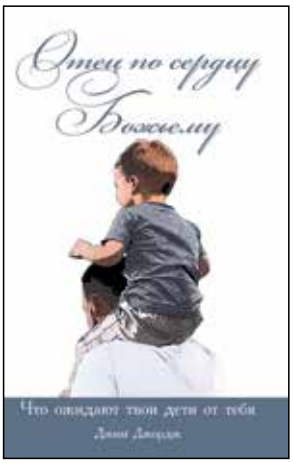
Das Buch „Kann ein Christ zu einem Nichtchristen werden?" erläutert erst den Begriff „verlieren". Dann greift es die Argumente derer auf, die meinen, das Heil wäre unverlierbar, und beleuchtet sie im Licht des Wortes Gottes. Schließlich beleuchtet es diese Frage anhand des Hebräer-Briefes und nennt einige Überlegungen zu den Themen „Erwählung" und „Das Buch des Lebens".

Paperback, 176 Seiten, Preis: 4€

Ein Vater nach dem Herzen Gottes

Отец по сердцу Божьему – Что ожидают твои дети от тебя

Jim George



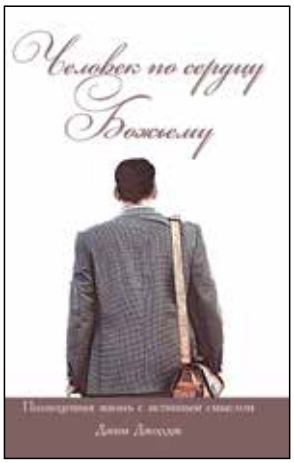
Dieses Buch soll nicht alle Fragen beantworten, die bei Vätern im Zusammenhang mit der Erziehung entstehen können. Es gibt vielmehr Ratschläge, wie ein Vater selbst im Wort Gottes wachsen, seinen Pflichten entsprechen und dabei seinen Kindern ein nachahmenswertes Beispiel werden kann.

Paperback, 179 Seiten, Preis: 6€

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

Человек по сердцу Божьему – Полноценная жизнь с истинным смыслом

Jim George



Ein Ratgeber, wie man ein Mann und Ehemann nach dem Herzen Gottes werden kann.

Paperback, 171 Seiten, Preis: 6€

Zwischen den Enden der Erde

J. G. Kargel

Ein ergreifender Erinnerungsbericht über Gottes Wirken unter Inhaftierten und Vertriebenen in Russland.

Im Jahr 1890 begeben sich Dr. Baedeker und sein Reisegefährte der Autor J.G. Kargel auf einen gefährlichen Weg, um Neue Testamente in entfernteste und abgelegenste Orte Russlands zu bringen. Mehrere Tausend Kilometer legen sie auf einem Tarantass (Pferdewagen), mit der Eisenbahn und auf einem Dampfer zurück und erleben wie Menschen das Evangelium annehmen und sich zu Gott bekehren.

Im größten Teil der Erinnerungen geht es um die lange Reise durch Russland und Sibirien bis nach Sachalin am Pazifik und zurück über Japan, den Indischen Ozean, den Suezkanal und weiter bis nach Odessa.

Hardcover, 255 Seiten, Preis: 12€

Entdecke die Bibel, Niederländisch

Ontdek de Bijbel

Dieses Werk mit insgesamt 365 biblischen Geschichten soll die Kinder durch das ganze Jahr begleiten und ihnen helfen, die ganze Geschichte Gottes mit den Menschen zu verstehen. Die Geschichten werden in lebendiger Sprache nacherzählt und mit liebevollen anschaulichen Illustrationen ergänzt. Jede Erzählung ist mit drei Fragen zur Wiederholung abgeschlossen.

Hardcover, 19x22cm,
Preis: 25€

Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

30 Jahre Hilfskomitee AQUILA
Einladung zum Missionstag

Am 24. Oktober 2020
Von 10:00 - 18:00 Uhr

- **Beiträge aus der Missionsarbeit in Sibirien, Kasachstan, Ukraine und anderen Ländern**
- **Thema: Erweckung - Dank, Bitte, Hoffnung**

Mennoniten Brüdergemeinde Harsewinkel
Dieke 16
in 33428 Harsewinkel

Das bekannt gegebene Geschichtsseminar konnte am 19.- 21. März leider nicht stattfinden.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken,

- dass unser Herr Jesus Christus uns nie verlässt und uns führt (S. 4-5)
- dass Gott scheinbare Umwege gebraucht, um uns Seinen Weg zu zeigen (S. 6)
- dass die Gruppen in den Einsätzen bewahrt und mit wertvollen Eindrücken beschenkt wurden (S. 6-11)
- dass die Familie Moshajzew nach Palana zog und dort eine Gemeinde entstehen konnte (S. 10-11)
- dass Kinder aus dem Kinderheim Preobrashenije auch als Erwachsene Gott nachfolgen möchten (S. 12)
- dass sich drei Familien aus Taschkent in den Missionsdienst aussenden ließen (S. 13)
- dass es in Kasachstan eine geistliche Erweckung gibt, die vor 30 Jahren begann (S. 14-16)
- dass Gott Julia Postol und andere Lehrer zum Dienst in der Roma-Schule berufen hat (S. 32)
- dass es in Fergana (Usbekistan) eine unerwartete Erweckung unter den Jugendlichen gab (S. 33)
- dass wir verschiedene Möglichkeiten haben, unseren Glaubensgeschwistern zu helfen (S. 34)
- dass neue Bücher gedruckt und verbreitet werden können (S. 35)

Lasst uns beten,

- dass von der Coronapandemie betroffene Menschen ihren Halt in Gott finden
- dass Gebet, Gottes Wort und der Heilige Geist in unserem Leben erkennbar werden (S. 4-6)
- dass die frischbekehrte Familie in der Nähe von Mariupol im Glauben wächst (S. 7)
- dass die Gemeinde in Palana durch weitere Einsatzgruppen im Glauben gestärkt wird (S. 11)
- dass Karl Wlad in seiner Christusnachfolge Fortschritte macht und nach dem Verlassen des Kinderheimes ein stabiles Leben führen kann (S. 12)
- dass viele Gemeinden und Familien den Schritt in die Mission wagen und sich berufen lassen (S. 13)
- dass wir aus der Geschichte den richtigen Umgang mit Krisen lernen können (S. 17-18)
- dass unsere Hilfe zur richtigen Zeit und an die richtigen Personen gesandt wird (S. 28-30)
- dass die Lehrer Ausdauer haben und die Schüler von dem Unterricht positiv geprägt werden (S.32)
- dass die neuen Bücher gelesen und zum Segen der Leser dienen könnten (S. 35)

Glückselig ist jener Knecht, den sein Herr, wenn Er kommt, bei solchem Tun finden wird. Matthäus 24,46